

Wochenlohn 35 Pf., monatlich 3,60 Pf.
Im Voraus zahlbar. Vierteljahr 12,30 Pf.,
einjähr. Beleggeld. Auslandsabonnemen-
tament 6.— Pf. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentäg-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal. Die Abendausgaben für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“, Illustrierte Beleggeld. „Welt
und Zeit“ und „Kinderfreund“. Ferner
„Unterhaltung und Wissen“, „Frauen-
stimme“, „Jugend“, „Bild in die
Wälder“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Fünfstell 233-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten
und Beamten Berlin, 65 Diskontogeldinstitut, Depositenkassa Lindenstr. 3

Die einseitige Konzentration
40 Blätter, Restante 2.— Reichs-
markt. „Kleine Anzeigen“ des ein-
seitigen Wert 25 Blätter (gleichgültig
jetztgedruckte Karte), jedes weitere Wort
2 Blätter. Einmalige des erste
Wert 15 Blätter, jedes weitere Wort
10 Blätter. Worte über 15 Buchstaben
Aben für zwei Worte. Arbeitsmarkt
Seite 66 Blätter. Familienanzeigen für
Ehemänner Seite 40 Blätter. Anzeigen-
annahme im Hauptgeschäft: Linden-
straße 3, montags, von 8/1 bis 11 Uhr.

Zwei Millionen Arbeitslose.

Frost und Ruhrausperrung.

In der ersten Hälfte des Monats Dezember hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung erheblich zugenommen, und zwar von rund 1 830 000 auf 1 900 000, das ist um 270 000 oder um 26,2 Proz. Der Zuwachs betrug bei den männlichen Hauptunterstützungsempfängern 27,5 Proz., bei den weiblichen 21,1 Proz. Die Zahl der Zuschlagsempfänger ist in der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember von rund 761 000 auf 1 285 000 gestiegen.

Die Zahl der Krisenunterstützten ist in weit geringerem Umfange gestiegen. Die Zunahme betrug bei den Hauptunterstützungsempfängern in der Berichtszeit rund 8700 oder 8,1 Proz. (von 108 100 auf 116 800); besonders stark war sie bei den weiblichen Hauptunterstützungsempfängern (12,4 Proz.). Die Zahl der Zuschlagsempfänger in der Krisenunterstützung ist in der Zeit vom 15. November bis 15. Dezember von rund 107 300 auf 124 200 gestiegen.

Die neu, durch die Feiertage etwas verzögerte Bekanntgabe der amtlichen Ziffern zeigt die außerordentliche Zunahme in der ersten Dezemberhälfte. Die wesentlichsten Ursachen für die sprunghaft gestiegenen Ziffern liegen in dem fast im ganzen Reich eingetretenen Frost, der sämtliche Außenarbeiten zum Erliegen brachte. Zu den saisonalen Gründen treten die konjunkturellen. Es ist jetzt deutlich sichtbar, daß durch die verbreitete Ausperrung in Rheinland-Westfalen die Konjunktur einen Stillstand erlitten hat, der sich offenbar in etwas rascherem Tempo abwärts treibt. Dazu kommt der Arbeitsmangel in den Eisenhüttenwerken, dessen Ausstrahlungen auch die Beschäftigungsmöglichkeiten in anderen Industrien herabmindern.

In der ersten Dezemberwoche ist die Zahl in stärkerem Maße gestiegen wie in der zweiten Dezemberwoche. Von Mitte November bis Mitte Dezember stieg die Zahl der männlichen Hauptunter-

stützungsempfänger um über 400 000, die der weiblichen um fast 100 000, zusammen um über 470 000 Personen. Gegenüber dem Vorjahre ist die Erhöhung des Niveaus der Arbeitslosigkeit Mitte Dezember infolgedessen eine erheblich höhere als im Ausgangspunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit Mitte Oktober; denn am 15. Dezember 1927 wurden 830 000 Personen in der Arbeitslosenversicherung unterstellt, am 15. Dezember 1928 dagegen 1,3 Millionen.

Zu der außerordentlich ungünstigen Entwicklung der Dinge in der Arbeitslosenversicherung steht die Krisenunterstützung in keinem Verhältnis. Von Mitte November bis Dezember 1928 hat sich die Zahl der Krisenunterstützten nur um 18 000 Personen erhöht. Die Ursache für diese langsamere Entwicklung liegt darin, daß die von der winterlichen Arbeitslosigkeit in erster Linie betroffenen Berufsgruppen zur Krisenunterstützung nicht zugelassen sind. Die Arbeitsmarktlage ist nach den neuesten Ziffern eine so ungünstige, daß der Reichsarbeitsminister nunmehr endlich sämtliche Berufsgruppen zur Krisenunterstützung zulassen und auch die Unter-
stützungsdauer ausdehnen muß, damit nicht etwa durch Aussteuerungen in einem Zeitpunkt, in dem die Möglichkeiten der Arbeitsvermittlung auf ein Minimum herabgedrückt sind, Unterstützungsempfänger der nackten Not preisgegeben werden.

Die Gewerkschaften erwarten, daß das Reichsarbeitsministerium dem Reichstag sofort bei seinem Wiederauftreten eine Vorlage zur Ausdehnung der Krisenunterstützung unterbreitet. Jede Verzögerung muß vermieden werden; denn es besteht nach der bisherigen Entwicklung der Ziffern kein Zweifel, daß sich die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger bei der Unterbringungseinrichtungen bis Mitte Januar auf 1,9 bis 2 Millionen erhöht. Zu diesen kommen noch die Nichtunterstützten, so daß bereits am 15. Dezember die Gesamtzahl der Arbeitslosen zwei Millionen betrug und bis Mitte Januar 2½ Millionen überschreiten wird.

Es handelt sich um die Lösung eines schwierigen volkswirtschaftlichen Differenzproblems, das tief eindringendes soziales Verständnis und ehrliche Beobachtung sozialer Elementaritäten erfordert. Die deutsche Arbeiterschaft kennt diese sozialen Elementaritäten in Deutschland sehr genau — und sie ist eben deshalb von rosarot gefärbtem Optimismus über den Wohlstand Deutschlands weit entfernt.

Die Verhandlungen der Sachverständigen-Kommission an der Bedeutung dieser Elementaritäten nicht vorübergehen — ihre Vernachlässigung müßte schwere Rückwirkungen auf die sozialen Verhältnisse in den Ländern der Reparationsgläubiger nach sich ziehen. Man kann durch die Ueberspannung der Forderungen Deutschland zu sozialem Dumping zwingen — wird die volkswirtschaftlichen Folgen dann aber selbst verspüren. Soziales Dumping bedeutet immer — haben wie drüben — Rückgang der Leistungsfähigkeit. Eine Arbeiterschaft auf anständigen Lohnniveau, unter Lebensbedingungen, die auf die Dauer Qualitätsarbeit gewährleisten — das ist eine Grundvoraussetzung deutscher Leistungsfähigkeit.

Wenn die Höhe der endgültigen Reparationsverpflichtungen diese Voraussetzung vernachlässigen würde, so würde die deutsche Leistungsfähigkeit in Zukunft ein höchst zweifelhafter Faktor sein.

Auf den Bericht des Reparationsagenten gehen wir im einzelnen noch näher im Wirtschaftsteil ein.

Poincarés Gegenoffensive.

Ausarbeitung eines Reformprogramms im Kabinett.

Paris, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Die Regierung Poincaré bereitet sich nach besten Kräften auf die von der Linksopposition für Anfang Januar angekündigte Offensive vor. Im Ministerrat gab Ministerpräsident Poincaré am Mittwoch von den Erklärungen über die allgemeine Politik der Regierung Kenntnis, mit denen er die Interpellation der Radikalen zu beantworten gedenkt. Die Minister werden, wie ferner verlautet, im Laufe dieser Woche mit Poincaré den Arbeitsplan der Regierung für die bevorstehende Kammertagung beraten. Poincaré betrachtet es als seine erste Aufgabe der Kammer mit neuer Festigkeit gegenüber zu treten. Er beabsichtigt insbesondere, durch die Vorlegung eines umfassenden innerpolitischen sozialen und administrativen Reformprogramms Eindruck zu erzielen.

Der einzige Umstand, durch den sich ein neuer Optimismus des Ministerpräsidenten bezüglich der Situation des Kabinetts rechtfertigen läßt, liegt in dem Memorandum, das ein Teil der linken Poincaré gemeinsam zum Abschluß der Reparations- und Räumungsverhandlungen gewähren möchte, da sein Name zu sehr mit diesen Verhandlungen verknüpft ist, als daß ein Regierungswechsel in diesem Augenblick auch nach Ansicht dieser oppositionellen Kreise nicht schädlich wirken würde. Poincaré wird übrigens auch in seine Erklärungen längere Ausführungen zur Reparations- und interalliierten Schuldenfrage, ferner über das Verhältnis zu Italien einschleusen.

Wir und die Wehrmacht.

Zwei Beiträge zur Diskussion.

Wir eröffnen hiermit die Diskussion über die Richtlinien zur Wehrpolitik mit zwei Aufsätzen, die uns zufälligerweise am gleichen Tage (31. Dezember) zugegangen sind und die, nebeneinandergestellt, zeigen, welche Werte der Meinungsverschiedenheiten durch das Wehrprogramm der Partei nach Möglichkeit überbrückt werden soll. Die Redaktion.

I. Grenzschutz genügt!

Von Franz Künstler.

Nachdem in der Parteipresse die Richtlinien der Wehrpolitik veröffentlicht wurden und bereits darüber eine sehr eingehende Diskussion begonnen hat, will auch ich meine Gründe darlegen, die mich bestimmen, in der Schlussabstimmung gegen den Entwurf zu stimmen. Besonders die im Absatz 3 des Entwurfs von der Wehrzeit der Kommission beschlossene Formulierung und die daraus hergeleitete Bejahung der Wehrmacht haben mich zu meiner ablehnenden Haltung bewegt.

Es kann m. E. nicht die Aufgabe der Sozialdemokratie und eines sozialistischen Wehrprogramms sein, Feststellungen zu treffen, die alljährlich in den Reden zum Haushalt des Reichswehrministeriums die Herren Brüninghaus, Graf v. d. Schulenburg und Treviranus zum Ausgangspunkt ihrer wehrpolitischen Ziele gemacht haben. Nichts anderes bedeutet es aber, wenn man davon spricht, daß die Wehrmacht der Republik die Pflicht auferlegt, eine Wehrmacht aufrechtzuerhalten. Mit dieser Argumentation haben die verantwortlichen Militärs und rechtsstehende Politiker nicht erst heute, sondern schon in der Vorkriegszeit jede Heeres- und Flottenvorlage begründet. Aus dieser Falsche entstand der Wehrtrüben und ein endloses Anziehen der Steuerfahne.

Liegen die Dinge heute in Deutschland infolge der Bestimmungen des Versailler Friedensvertrages auch wesentlich anders, so ist doch nicht zu verkennen, daß unsere republikanischen Militärs, wie auch alle bürgerlichen Parteien, ohne die wehrpolitischen Fesseln, die Deutschland von der Entente auferlegt wurden, sich in Rüstungsfragen genau so verhalten würden, wie bis zum Zusammenbruch des Reiches. Der Beweis wurde erst vor einigen Wochen im Reichstag erbracht bei der Abstimmung über den sozialdemokratischen Panzerkreuzertrag.

Es ist daher geradezu gefährlich, eine Begründung für die Bejahung der Wehrmacht zu wählen, welche die Sozialdemokratie in eine schwierige Situation bringen kann. Ist auch für die nächste Zukunft mit einem Kriege in Europa nicht zu rechnen, so weiß doch jeder Politiker, daß auch die heutige Entente nicht für alle Ewigkeit Bestand haben wird. Mächtegruppenbildungen und Bündnisse, das lehrt uns die Geschichte, haben nur für eine bestimmte Zeit gemeinsamer Interessen bestanden. Bei einer anderen Mächtekonstellation in Europa wird sich bestimmt die eine oder andere Mächtegruppe Deutschlands bedienen und es in den Kreis der kriegerischen Verwicklungen hineinzuziehen bemühen.

In einem solchen Fall wird dann der Sozialdemokratie die schwerste Aufgabe gestellt. Wie soll sie sich verhalten, wenn von den in Deutschland Regierenden der Eintritt Deutschlands in den Krieg gefordert wird mit Worten, die dem sozialdemokratischen Wehrprogramm nicht ganz fremd sind? Heute ist in der Sozialdemokratie doch nur eine Auffassung vorhanden, daß die Mächtehaber im August 1914 das Volk belogen und betrogen haben.

Damals, so hieß es, wurde Deutschland der Krieg aufgezwungen. Also nicht Angriffs-, sondern Abwehrkrieg.

In Zukunft könnte die Parole lauten: Abwehrkampf gegen Interventionen imperialistischer und faschistischer Staaten.

Daß kriegerische Konflikte für Deutschland nicht für alle Zukunft ausgeschlossen sind, erkennt auch der Genosse Stämpfer an in seinem Artikel „Wir und die Wehrmacht“. Es kommt aber für die Sozialdemokratie darauf an, die Ursachen eines Krieges und alle seine Begleiterscheinungen zu erkennen und diese sozialistische Erkenntnis in einem Programm festzulegen.

Mit der von mir kritisierten Fassung kann aber jeder machen, was er will. Die einen werden im Falle, daß Deutschland einmal in einen Krieg verwickelt wird, sagen: „Für uns ist die Landesverteidigung gegeben, da es sich um eine Intervention imperialistischer Staaten handelt.“ Und die anderen werden der Auffassung sein, daß die Voraussetzungen für die Landesverteidigung nicht gegeben sind.

Deshalb muß der Parteitag in Magdeburg für den Absatz 3 eine andere Fassung beschließen. Dabei ist auszugehen von dem Standpunkt, daß die heutige Wehrmacht umgeformt werden muß zu einer Grenzschutzpolizei. Grenzschutzaufgaben soll die Reichswehr

Sind wir reich?

Die Arbeiterschaft und die deutsche Leistungsfähigkeit.

Der Bericht des Reparationsagenten über das vierte Dames-Jahr ist überaus optimistisch, so optimistisch, daß man versucht sein könnte, ihn zu überschreiben: von den Segnungen der Reparationszahlungen für das deutsche Volk.

Der Widerspruch gegen den offiziellen Optimismus Parker Gilberts ist in Deutschland sehr rasch laut geworden, der Bericht bietet an manchen Stellen Angriffspunkte genug für eine nüchtern wägende volkswirtschaftlich wohlfundierte Kritik, die in der Beurteilung des Wohlstandes Deutschlands zu ganz anderen Ergebnissen kommt.

Die deutschen Arbeiter wissen sicherlich besser als Herr Parker Gilbert, daß Deutschland von 1928/29 nicht die beste der Welten ist. Sie sind weit entfernt davon, ihre Lage optimistisch zu beurteilen. Sie stoßen in ihren sozialen Kämpfen nicht nur auf den Widerstand der bürgerlichen Klassen, sondern zugleich auf die volkswirtschaftlichen Grenzen, die dem Streben nach einer grundlegenden Verbesserung ihrer Lage gezogen sind. Das Ziel, das ihnen vorzwehlt, ist die allgemeine Hebung der Lage der Arbeiterschaft, nicht eine Anhäufung von Luxus und Reichtum bei einer zahlenmäßig geringen Klasse, sondern eine Hebung des allgemeinen Kulturniveaus.

Die schweren Schatten der Wirklichkeit liegen über diesem Idealbild. Die Arbeiterschaft, deren politische Vertretung die stärkste Regierungspartei im Reiche ist, kennt die Schwierigkeiten, mit denen die Finanzwirtschaft des Reiches wie der Länder und Gemeinden zu kämpfen hat. Wichtige Fürsorgeaufgaben können nicht ausreichend erfüllt werden. Neue Steuererhöhungen stehen bevor. Ganze Wirtschaftskreise seufzen unter entsetzlichem Elend — Waldenburg! Besonders die großstädtische Bevölkerung leidet unter der Wohnungsnot und ihren schlimmen Auswirkungen auf die Volkskultur wie auf die heranwachsende Jugend des Volkes.

Es sind soziale Elementaritäten, die keine Anderberechnung und kein offizieller Optimismus über den Wohlstand des deutschen Volkes aus der Welt schafft — jene Elementaritäten, die stärkste Triebfedern der Arbeiterbewegung sind. Das Ringen um die Verbesserung der Lage des Volkes ist nicht nur ein inneres Verteilungsproblem, es ist zugleich ein Problem der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft.

Dies Problem wird überschattet von den Reparationsverpflichtungen. Die Arbeiterschaft erkennt die politische Verpflichtung zur Reparationsleistung an. Sie wehrt sich andererseits gegen eine Herabdrückung auf ein Niveau, auf dem von kultureller Existenz nicht mehr die Rede sein kann. Für sie liegt die Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit da, wo unter dem Druck der Reparationsverpflichtungen sowohl die Aufstiegsmöglichkeiten der Arbeiterklasse wie die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft unmöglich wird.

auch heute nur noch den Bestimmungen des Friedensvertrages erfüllen.

Wir Sozialdemokraten sollen lediglich nach dieser Richtung hin Wehrpolitik treiben und uns hüten, auf ein Gebiet zu begeben, das unsere ganze Friedens- und Abrüstungsbestrebungen beeinträchtigen kann.

Man kann nicht gut in den Absätzen 1 und 2 sich für Abrüstung und Schiedsgerichtsbarkeit einsetzen, um im folgenden Absatz aufzuzeigen, daß, solange die anderen viel schlechter sind als wir, die Notwendigkeit einer Wehrmacht besteht.

Auch die Generale haben zu allen Zeiten immer auf die anderen hingewiesen und sich als die edelsten Friedensfreunde aufgeputzt.

Es soll heute hier nicht die finanzielle Frage untersucht werden, ob es gerechtfertigt erscheint, daß das verarmte Deutschland sich ein so teures Machsinstrument hält.

Soviel sei aber darüber gesagt: Für die Wehrhaftmachung des deutschen Volkes wäre es notwendiger, daß sozial und kulturell die deutsche Arbeiterschaft so gestellt würde, daß sich ein kräftiges und gesundes Volk mit Liebe und Achtung der deutschen Republik zuwendet. Recht bald gesunde Wohnungen bauen, würde, innen- und außenpolitisch betrachtet, von größerem Nutzen sein, als das Aufbringen von vielen Millionen für militärische Zwecke.

Wenn in vorstehenden Zeilen auch noch nicht alles gesagt worden ist, um eine andere Stellungnahme als die der Mehrheit der Kommission darzulegen, so wird dazu noch bis zum Parteitag ausreichend Gelegenheit gegeben sein.

Auch von meinem kritischen Standpunkt aus möchte ich nur wünschen, daß die Diskussion über diese sehr schwierige Frage im Interesse unserer Partei mit der notwendigen Gründlichkeit und Sachlichkeit geführt wird.

II.

Wehrhafter Sozialismus!

Von Franz Josef Furtwängler.

Die „Richtlinien der Wehrpolitik“ wurden am 28. Dezember hier veröffentlicht und tags darauf vom Gen. Stämpfer mit einem ersten kritischen Leitartikel zur Diskussion gestellt.

Das eigentliche Bekenntnis zur Landesverteidigung ist also gefaßt:

„Der wirksamste Schutz der Deutschen Republik beruht auf einer deutschen Außenpolitik, die auf die Verständigung der Völker und die Erhaltung des Friedens gerichtet ist. Doch droht aber die Wehrpolitik imperialistischer und faschistischer Staaten mit konterrevolutionären Interventionen und neuen Kriegen. Deutschland kann als Aufmarschgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Auseinandersetzungen hineingezogen werden.“

Solange diese Gefahren bestehen und solange sie nicht durch sozialistische Regierungen, wenigstens in den wichtigsten Ländern zum Verschwinden gebracht werden können, ist die Deutsche Republik genötigt, zum Schutze der Selbstbestimmung ihres Volkes eine Wehrmacht aufrechtzuerhalten.“

Selbstverständlichkeiten, wie die hier ausgesprochenen, können zur neuen Wahrheit werden — dann nämlich, wenn Tarnvorzeichen und schiefe Betrachtungsweise Gewohnheit wurden und Tradition zu werden drängen. Wenn, wie bisher, eine grundsätzliche Erklärung zur Frage der Landesverteidigung unter den neuen Verhältnissen fehlt, derweil im Herz und Bewußtsein mancher Parteianhänger der Glaube weiterlebt, „kein Mann und kein Groschen dem Militarismus“, sei nach wie vor die einfache Regel zur Behandlung der Wehrfrage — dann muß dieser sich wie ein Irreführender vorfinden, wenn seine Reichstagsvertreter die Geldsumme für hunderttausend Reichswehrpflichten oder ein anderes Stück Rüstung bewilligen, und sich wie unter Peitschenwunden winden, wenn auf der anderen Seite die nach Moskau orientierten Profetiarvertreter das blühende Schild ihres „konsequenten Antimilitarismus“ strahlend erheben. Die gönnen dem „neudeutschen Imperialismus“ (so nennen es ihre Blätter und Redner) keinen Sechser, und niemand soll sie darum tadeln, denn nach ihrer Lehre kann nur auf den Trümmern der Republik ein deutscher Sowjetstaat entsprossen. Der soll dann, ebenso wie der russische, mit allem verteidigt werden, was da knarrt und schwimmt, krecht und fleucht: mit Musketen und Kanonen, Mitralleusen und Kreuzern, Flugzeugen und — Profetiarerzmaschinen. Da heißt's nicht mehr: diesem System keinen Mann und keinen Groschen, denn „es ist ja unser Staat, den wir verteidigen“, mögen auch zwangsweise Ueberstunden und Streikverbot als unschöne Uebergangsercheinungen an seinem Namen haften. — „Recht so! Und durchaus folgerichtig! Nur gestattet uns gültig, fortan nach derselben Logik zu handeln, wenn wir euch offen erklären, daß unser Trachten nicht von uns fordert, über den röhrenden Leib der erschlagenen Republik in ein Zukunftsland voll neuer „Uebergangshärten“ zu hüpfen.“

Aber, so fragt man mich, sind denn nicht diese Ihrer Parteileute ganz entschiedene Pazifisten, und was sagen die zu eurem Credo? Wenn der „entschiedenste“ Pazifismus darin besteht, die Zertrümmerung der letzten Bastille zu fordern, ohne nach dem rechten oder dem linken Nachbarn der Nation zu schauen: dann ist die Annahme solcher Richtlinien allerdings die Abkehr von einem Pazifismus, von dem ich hoffe, daß er nie in der Partei vorhanden war, denn mit solchem Bekenntnis dürfte keine Partei die Verantwortung für die Leitung eines Staates übernehmen, der von anderen, wohl nicht unerheblich bewaffneten Ländern rings umgeben ist. Marx und Engels waren übrigens keine Pazifisten solcher Art; der Briefwechsel und manche Schrift der beiden beweisen es. Lassalle noch weniger. Von Benin zu schweigen. Sebels scharf betonte Bereitwilligkeit, das bedrohte Land zu verteidigen, ist allgemein bekannt. Jaurès endlich gab uns in dem Buch: „Die neue Armee“ positive, in der Hauptsache noch heute gültige (auch für deutsche Sozialisten gültige!) Leitgedanken über Sozialismus und Wehrfrage und den „Pazifismus“ des Sozialisten. Dort steht in schöner Eindeutigkeit:

„Durch eine offensivere Politik der Richtigkeit, der Wahrheit und Redlichkeit, durch endgültiges Verwerfen von Gewaltunternehmungen, durch die gewissenhafte Annahme und Anwendung der neuen rechtsförmigen Mittel, die es ermöglichen, Konflikte ohne Gewalttätigkeit zu lösen; dann aber auch durch mutige Aufstellung eines so fürchtbaren Verteidigungsapparates, daß selbst bei den Uebermächtigsten und Raubgierigsten jeder Angriffsgedanke im Keime erstickt wird, den Frieden sicherzustellen — das ist wohl die höchste Aufgabe der sozialistischen Partei.“

Auch aus Stämpfers Worten, die im ganzen mit erfräu-

Französischer Militärg Geist.

Keine Kriegsgerichte mehr — dafür Militärtribunale.

K. L. Paris, 31. Dezember 1928.

Mit dem 1. Januar 1929 gibt es keine „Kriegsgerichte“ in Frankreich mehr. Dafür werden sie künftig „Militärtribunale“ heißen und einen zivilen Richter zum Präsidenten haben. Welch ein Unterschied!

Der letzte Fall, den das französische „Kriegsgericht“ zu beurteilen hatte, verdient eine ganz besondere Erwähnung, weil er die Mordthat des ganzen Systems aufzeigt. Der Oberleutnant Florin hatte die Ehre, Präsident des letzten Kriegsgerichts zu sein, das auf Frankreichs Boden bestand. Herr Dr. André Marlandon war vorgelesen, ein lebender Löwe, das heißt, einer von den vielen, die in Frankreich immer wieder in den letzten Jahren aufstauten, die offiziell schon längst als auf dem Schlachtfeld gefaßt, gebüchelt und bestraft wurden und die dann plötzlich von irgendeiner fernem Gegend her in ihre Helmet zurückkommen und ihre Rechte geltend machen. Dann will man ihnen gewöhnlich nie glauben, daß sie leben, und sie müssen es immer erst besonders beweisen. So ging es auch Herrn Dr. Marlandon. 1914, im Alter von 30 Jahren, begab er sich bei Ausbruch des Krieges sofort zu seinem zuständigen Bezirkskommando, doch bekam er ärztliche Zeugnisse darüber ausgehändigt, daß er wegen Krankheit (wegen eines Bruchs und wegen schwerer Nervenverletzung) vorläufig nicht einsatzfähig werden könne. So reiste er während des Krieges mehrfach geschäftlich nach Spanien und Transvaal. Nachdem sein Regiment 1917 von seinen Mitglidern beim Jehnet verlor, wurde er 1921 durch das Urteil eines Pariser Gerichts für tot erklärt. Im gleichen Augenblick lebte er, ohne seinen Tod zu vermuten, in Spanien. Vor drei Jahren kehrte er nach Frankreich zurück, und es gelang ihm auch, eine neue Geburtsurkunde zu erhalten, aber gleichzeitig wurde er wegen Fahnenflucht vorgelesen! Nun stand er hier vor dem letzten französischen „Kriegsgericht“, und diese schöne Einrichtung verurteilte Herrn Marlandon, Doktor der Rechtswissenschaften, unter Jubelung mildernden Umstände (!), weil er nach dem 1. Januar 1929 ein Jahr Gefängnis.

Wie bedeutungslos die Umbenennung eines „Kriegsgerichts“ in „Militärtribunal“ ist, sieht man am besten daran, daß das Militär immer weitere Gebiete des Zivillebens sich anzugewöhnen trachtet. Hatte da kürzlich ein Herr Cascanet in der Kaserne des Pariser Vororts Reuilly junge Rekruten gehen sehen und sich mit dem Ausruf: „Die Arme! Ist die Schule des Verbrechens!“ unter die Eltern der Rekruten am Kolonnenantritt gemischt. 1903 schrieb Augustin Hamon, der die Waise von Bernard Shaw ins Französische überführt hat, in seinem Buch „Zur Psychologie der Berufsjuden“ zum Erkenntnis den Satz nieder: „Der Militarismus ist die Schule des Verbrechens“, und auch der berühmte italienische Strafrechtsgesetzte Colajanni notierte um die gleiche Zeit denselben Satz, der später von Anatole France in der Form, in der ihn Cascanet vor der Kaserne Reuilly sagte, wiederholt wurde. Raum war er gesprochen, da war Cascanet auch bereits verhaftet: „Wegen Aufforderung von Militärpersonen zum Ungehorsam zwecks anarchistischer Propaganda“. Cascanet wird jetzt vor einer Pariser Strafkammer gestellt werden. Wird sie es wegen, das Titel eines Anatole France selbst ohne gesetzliche Handhabe nur deshalb zu bestrafen, weil es nicht zum Kriege heißt?

Paris bejubelt Parker Gilbert.

Pertinax verlor viel weniger

Paris, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Wenn der Generalagent für Reparationszahlungen, was kaum anzunehmen ist, mit seinem Bericht beabsichtigt hat, der seit Wochen betriebenen systematischen Stimmungsmache der franzo-

sischen Presse gegen die deutschen Wünsche in der Reparationsfrage neue Nahrung zu geben und dadurch die Atmosphäre von vornherein ungünstig zu beeinflussen, so hat er sein Ziel erreicht. In seinen Leitern konnte jeder am Mittwoch die von Parker Gilbert dem deutschen Volke ausgesprochene Beseitigung über dessen glänzendes Wohlergehen lesen. Die Lebenshaltung Deutschlands wäre danach auf der Höhe, die deutsche Außenhandelsbilanz fast im Gleichgewicht, die Wert eine der festesten Währungen, der Goldbestand der Reichsbank so gut wie nie; das deutsche Budget könnte noch viel besser in Ordnung sein, wenn das Reich nicht so viel Geld an Länder und Kommunen abzugeben hätte. Unter allen Umständen — sagen diese Blätter — könne Deutschland zahlen, was von ihm verlangt wird usw.

Dieser rosenfarbige Situationsbericht des Generalagenten, der zwar durch Anhäufung von statistischem Material, aber ansehnlich nicht durch reifliche Beachtung der Wirtschaftsgesetze, hervorrage, stellt sogar ein Mann wie Pertinax im „Echo de Paris“ ein nächsteres Bild gegenüber. Pertinax verlangt 20 Milliarden von Deutschland, 16 Milliarden zur Zahlung der interalliierten Schulden an Amerika und 13 Milliarden als Deckung der Wieder- aufbauforderungen. Die Verzinsung und Amortisation dieser Summe nicht erheblich unter den sonst angemeldeten Forderungen, für deren Begründung der Bericht Gilberts als Unterlage dienen muß. Der „Temps“, in des Chor der übrigen Blätter einstimmend, schreibt aus dem Bericht des Generalagenten geht klar hervor, daß Deutschland 25 Milliarden jährlich zahlen könne, und daß demnach keinerlei Ursache bestehe, seine Zahlungsfähigkeit nochmals zu prüfen!

Zweifel in London.

London, 2. Januar. (Eigenbericht.)

In einem Kommentar zum Bericht des Reparationsagenten Parker Gilbert spricht der liberale „Star“ einen Zweifel darüber aus, ob die Veröffentlichung des Berichtes im gegenwärtigen Augenblick zeitgemäß sei, da sein Inhalt geeignet wäre, die französische Unnachgiebigkeit bei den kommenden Verhandlungen zu verstärken. Sowohl „Star“ (liberal) als auch „Evening Standard“ (konservativ) sehen in dem Bericht eine Warnung und ein Beispiel für England, das verstimmt habe, in ähnlichem Maße wie Deutschland seine Industrie zu rationalisieren und den veränderten weltwirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen.

Belgischer Jubel.

Brüssel, 2. Januar.

Die „Nation Belge“ betont in der Besprechung des Parker Gilbert-Berichts, es liegt nunmehr klar auf der Hand, daß eine Herabsetzung der deutschen Jahreszahlungen nicht in Frage komme und daß die Finanzkontrolle nicht aufgehoben werden dürfe. „Wir wären verrückt“, so schließt das Blatt, „wenn wir anders handeln würden.“

Ein Urteil aus New York.

New York, 2. Januar.

Der Gilbert-Bericht wird von der New-Yorker Presse groß aufgegriffen. Die Blätter legen das Hauptgewicht auf Gilberts Optimismus. „New York Times“ erklärt in einer Pariser Redaktion, daß der Bericht Deutschland keine Grundlage zur Begründung einer größeren Herabsetzung der Jahreszahlungen gebe.

licher Geradheit für die Bejahung der Wehrhaftigkeit sprechen, glaubt man da und dort so etwas wie den Ton der Entscheidung zu hören, daß dies geschieht, geschehen muß. — trotzdem gerade er daraus hinweg, daß dem französischen Wehrprogramm, das alles, was stehen und gehen kann, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht in die Mobilisierung einbezogen, „unser Genossen zugestimmt haben“.

Doch gerade aus der Unmöglichkeit, gegen dieses Wehrprogramm der imperialistischen Mächte aufzukommen, sollen wir Deutschen, so sagt man uns zuweilen, die Folgerung ziehen, daß fortan nur noch in den Verhandlungen des Völkerbundes unser Recht zu erringen sei. Richtig insoweit, als Frankreich und England zurzeit (wenigstens in Europa) allmächtig sind dem je und mit den von ihnen abhängigen Mächten dritten bis siebenten Ranges vom Völkerbund aus den Erdteil dirigieren (und dies künftig, nach dem Flottenabkommen, wahrscheinlich mehr als bisher). Weil aber ihre großen überseeischen, kolonialen, russischen und sonstigen Sorgen ihnen nicht gestatten, sich in jeden Schrei der schwächeren Staaten zu mischen, so hat sich im franko-englischen „Pan-europa“ allmählich die Praxis herausgebildet, daß die Mächte dritter und tieferer Ordnung die räumlichen Angelegenheiten und Grenzverhältnisse durch Handstreich über Nacht zu ihren Gunsten selber korrigieren und den Völkerbund einfach die geschaffene Tatsache registrieren lassen: so der Abenteuer d'Annunzio in Fiume, später Mussolini in Korfu — und wir selbst haben doch wohl an der eigenen Ostgrenze ähnliche Vorkommnisse erhalten.

Bräuch's nach ein einziges Wort gegen die Anschuldigung, der „neudeutsche Militarismus“ richte sich gegen die Sowjetrepublik? Weh dem deutschen Volke, wenn es auch nur einen Politiker hätte, der nicht voraussetzt, was aus einem solchen Kreuzzug als Trostrecht des westlichen Imperialismus erblühen würde. Brähe er zusammen, so hätte das deutsche Volk die Zucht zu zahlen; gelänge er, dann befähige unser Volk (und zuerst der deutsche Arbeiter!) die ersten Kostproben von der neuen Macht der Sieger.

Wie Stämpfer bin ich darum der Meinung, daß der Programmentwurf „im Kern das Richtige getroffen hat“. Nicht für Kern, sondern für gänzlich entbehrliche Schale halte ich indessen folgenden Satz des Entwurfs:

„Eine Verpfändung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszusprechen, erkennen die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an.“

Auch die seifeste Verzichtandeutung dieser Art, ausgesprochen von einer großen, oft mitregierenden Partei, kann den Reichsvertretern auf internationalen Konferenzen ent-

gegengehalten werden, wobei zu bedenken ist, daß die deutsche Heeresstärke zwischen der von Rumänien und Griechenland rangiert. Ist man aber der Meinung, daß der Versailles-Vertrag uns zum Teil veraltetes und wertloses Rüstzeug gestattet, dessen Herstellung sinnlos ist, so müssen wir, sowohl zum Ausgleich wie um des Rechts willen, gleichzeitig mit dem Verzicht auch klar die Bereitwilligkeit aussprechen, für alle diejenigen militärischen Maßnahmen einzutreten, die rein dem Schutze unseres (als Angreifer fraglos eriedigten) Volkes dienen, und diese Forderung, wo es sich als nötig erweist, auch gegenüber den Versailles-Mächten zu vertreten.

Oder sollte es umgekehrt ein Dienst „am wahren Pazifismus“ sein, wenn man durch ausgesprochenen Verzicht auf wirksame Verteidigung die komplizierten Militärstaaten rund um ein entmännertes Volk zum Ueberfall auf dieses geradezu reizt und einladet?

Eine Partei, der der Mut fehlt, vom Volke alle die Opfer zu verlangen, die für seine Existenz und Freiheit notwendig sind, wäre eine verächtliche Partei und würde bald an ihrer eigenen Unfähigkeit zugrunde gehen.“ So schrieb 1912 Jaurès in seiner „Neuen Armee“. Kein Militarist, sondern einer, der für seinen Pazifismus starb. Schreib's in einer französischen Republik, die durch keine Freiheitsbeschränkungen und Dauertribute bedrückt, nicht entworfen von Riesenarmeen bedrängt war, und für den Rosfall mächtige Bundesgenossen hatte. Soll es nicht heute für die deutsche Republik doppelt gelten?

Die hier erhobene Forderung, die Partei möge eintreten für militärische Schutz- und Abwehrmaßnahmen, die sich im Interesse der deutschen Bevölkerung auf der Wehrhaftigkeitsinsel inmitten des Weltmilitarismus als notwendig erweisen, ergibt sich außerdem aus Stämpfers Kritik an dem Absatz der „Richtlinien“, wo völkerrechtliches Verbot des Gaskrieges und der Ausdehnung des Krieges auf die Zivilbevölkerung verlangt wird. Er sagt zutreffend, es sei „immer noch leichter, den Krieg abzuschaffen als ihn zu humanisieren“. Daß es aber bis zur Abschaffung oder Unmöglichkeitmachung des Krieges noch Weile hat, dafür sprechen selber allzuvielfache Tatsachen, die zu leugnen töricht, ja für den Politiker verbrecherisch wäre.

Gegenüber diesen Tatsachen und den daraus entspringenden Gefahren darf die große Arbeiter- und Volkspartei der Sozialdemokratie nichts unterlassen, was dem Schutze der eigenen Heimat dienen kann. Denn lassen wir nochmals den ermordeten Klassiker des wehrhaften Sozialismus sprechen: „Ein Land, das in kritischen Tagen, in denen selbst sein Leben auf dem Spiele steht, nicht auf die nationale Ergebnisse der arbeitenden Klassen rechnen könnte, wäre ein elender Feind.“

Hugenbergs Inventur-Ausverkauf.

Handel mit „übertierlichen geistigen Gütern“.

Stauenswertes tut sich auf Hugenbergs Reklameseiten. „Die Mobilisierung der Massen“ liest man — aber das ist nur ein Schutzschleier. Daneben jedoch prangt ein ganzseitiges von Hugenberg selbst aufgegebenes Inserat: „Aufruf!“

Da erfahren wir, daß die deutsche Wirtschaft nicht mehr instand sei zu tun, was sie all die Jahre hindurch für die Aufrichtung und Erhaltung der überlieferten geistigen Güter Deutschlands getan hat. (Was hat sie schon getan?) Deswegen, heißt es, Hugenberg, muß ein Verein gegründet werden, den sein Gründer „Schutzverein für die geistigen Güter Deutschlands“ h. n. benennt. Aber selbstverständlich darf das kein Verein sein, in dem die Mitglieder auch nur das geringste zu sagen haben. Denn die Schützen, auf die sich Hugenberg stützen will, d. h. die „Besitzer des „Total-Anzeiger“, sollen nur gehorchen. Hugenberg lehrt uns:

Diese Schützen sind es fast, ihre Kraft in zahllosen parlamentarischen Wahlen zu erweisen zu lassen, in Vereinen zu schwärmen, nach demokratischer Sitte alljährlich Vertreter, Abgeordnete und Vereinsvorstände zu wählen und mit ihren Beiträgen nichts zu erlangen als das Kappen eines Apparates. Der Zweck ihres Hinzukommens geht dahin, einer kleinen Anzahl bewährter Männer Vertrauen zu schenken und das Werk in ihre Hände zu legen.

Wer sind die „Bewährten Männer“, denen blindes Vertrauen geschenkt werden muß? Herr Hugenberg weiß es: die Massen schreien nach — Hugenberg! Nur Hugenberg ist bewährt, nur Hugenberg ist vertrauenswürdig. Deshalb hat er

sich bereits selber zum Vorsitzenden

des noch gar nicht bestehenden Vereins „geführt“. Die übrigen Vorstandsposten hat er auch bereits vorläufig besetzt, wobei kein literarischer Prophet, Professor Ludwig Bernhard, Stellvertreter Mich Hugenbergs auf Erden, also stellvertretender Vorsitzender gemordeter H. Entsprechend besteht der Rest des Vorstandes aus Hugenbergischen Kreaturen und repräsentativen Kullen. Damit die noch zu werdenden Mitglieder nicht etwa auf den Gedanken kommen, diese „Bewährten Männer“ durch noch Bewährtere zu ersetzen, hat Hugenberg die weitere Bestimmung vorgegeben, daß die Vorstandsmitglieder „nur aus wichtigen Gründen und

mit Zustimmung von zwei Dritteln der Vorstandsmitglieder

(wirklich der Vorstandsmitglieder!) von der Mitgliedsversammlung abberufen werden können. Auf deutsch: nur der Vorstand selber (den niemand gewährt hat) kann sich abheben. Das nennt man eine Diktatur verankern! Fügt man noch hinzu, daß Hugenberg auch bereits den — nicht unerheblichen — Mitgliederbeitrag selbstherrlich bestimmt hat, so ergibt dieser Diktatur-Verein ein höchstes Miniaturbeispiel für die Verfassung, die Hugenberg dem Deutschen Reich geben möchte!

Welche Pläne Hugenberg mit seiner Gründung im einzelnen verfolgt, ist einstweilen noch unübersichtlich. Sicher ist, daß dieser Mann nicht ohne egoistisches Nachstreben an derartige Gründungen geht. Man denkt unwillkürlich an eine frühere Vereinsgründung Hugenbergs, an jenen seltsamen Privatverein der großen Kadet, dessen Zweck es war, mit finanziellen Mitteln sich den „Total-Anzeiger“ und das gleichsam konterrotierte Scherzblatt „Kleinanzeigen“ zu verschaffen. Ähnlich soll zweifellos auch der neue Verein

der Nachbesserung des hugenbergischen Zeitungs- und Filmwesens

dienen. Herr Hugenberg hat schon mit allem Handel getrieben. Warum nicht einmal mit „übertierlichen geistigen Gütern“ Deutschlands?!

Dräsentiert das Gewehr!

Wer kommt? — Der Sozialdemokrat? — Der Kommunist? Wie heidel!

Vom Reichswehrplan bei Hindenburg bringt die „Welt von Abend“ ein Bild, auf dem gezeigt werden soll, wie der Reichsfeldherr Hermann Müller im Hof des Reichspräsidenten-Hauses von der Reichswehr und dem Dräsentierergewehr begrüßt wird. Sie bemerkt dazu auherst richtig: „Damit ist eine der wichtigsten Forderungen des sozialdemokratischen Wehrprogramms erfüllt. Frei Heil!“

Das kommunistische Blatt verleiht, daß der Reichsoberkommandos, Herr Kressin, genau auf dieselbe Weise geehrt worden ist. Man sieht ihn in einer höchst repräsentativen Haltung, von der Hermann Müller immer noch etwas lernen kann, in Jagdanzug und Helm auf dem Feld des geistigen „Abend“ rechts unten. Und die Woche — präsentiert vor ihm das Gewehr. „Rot Front!“

Württemberg gegen das Reich.

Reichsgerichtsklage wegen der Postvergütung.

Stuttgart, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Die württembergische Regierung hat eine neue Klage gegen das Reich angestrengt. Sie teilt dorthin mit:

„Nach dem Staatsvertrag von 1920 hat das Land Württemberg vom Reich für die Übertragung des Eigentums der württembergischen Post eine zu 1/2 Proz. verzinsliche Vergütung von 250 Millionen Mark zu beanspruchen. Seit 1. Oktober 1923 ist die Rinzugszahlung eingestellt. Die schon seit mehreren Jahren fortgesetzten Verluste, das Reich zu einer angemessenen Neuregelung dieser für Württemberg finanziell außerordentlich schwerwiegenden Angelegenheit zu bewegen, sind ergebnislos geblieben. Da die bisherige hinhaltende Behandlung des Gegenstandes für das Land Württemberg nicht länger erträglich erschien, hat sich das Staatsministerium gezwungen gesehen, das Finanzministerium zu ermächtigen, gegen das Reich Klage beim Reichsgerichtshof zu erheben. Das ist in den letzten Tagen geschehen.“

Angleichung der Sozialpolitik

Im Reichswirtschaftsrat beantragt

Professor Dr. Ludwig Henke, der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, hat im kürzlichigen Reichswirtschaftsrat beantragt, daß alle künftigen Vorlagen daraufhin geprüft werden sollen, ob eine Angleichung zwischen dem reichsdeutschen und dem deutschösterreichischen Recht möglich ist. Das Arbeitsbeschaffungsgesetz soll bereits unter diesem Gesichtspunkt noch einmal durchgeprüft werden.

Der Landtag lehnte gestern das von den Kommunisten beantragte Misstrauensvotum gegen das Gesamtministerium wegen der Konfiskationsverhandlungen mit 211 gegen 126 Stimmen bei 14 Enthaltungen ab. Nächste Sitzung am 22. Januar, nachmittags 1 Uhr.

Unter Generaldirektoren.



„Merkwürdig, wenn unsere Arbeiter mal vier Wochen nichts tun, das spürt die ganze Wirtschaft. Aber wenn wir Generaldirektoren das ganze Jahr nichts tun — das merkt kein Mensch!“

Stegerwald und das Zentrum.

Protokoll der Essener Kundgebung.

Der sozialdemokratische Ausschuss meldet:

Wann Stegerwald hat jetzt die Rede, die er am 16. Dezember nach dem zu seiner Ungünstigkeit verlaufenen Kölner Parteitag des Zentrums vor Arbeiter-Zentrumswählern in Essen gehalten hat, in Braunschweig veröffentlicht. Er begründet diesen Schritt damit, daß die Essener Kundgebung nicht öffentlich gewesen sei, daß man die Rede daher meist nur im Auszug wiedergegeben habe.

Neues und bisher Unbekanntes bringt der Wortlaut nicht. Er geht aus ihm wie aus den Aussägen hervor, daß Stegerwald seine Niederlage bei der Wahl zum Parteivorstand als eine Niederlage der katholischen Erbklerikali ansetzt, die er nun zu besonders scharfer Züchtung innerhalb der Partei ermahnt. Sie solle sich Einfluß in den Untertanenbehörden, damit es nicht wieder gehe wie in Köln, wo von den 458 Delegierten nur 44 Arbeiter waren und von diesen 44 nur etwa zwei Drittel anwesend gewesen sind, weil die übrigen die Kosten für die Fahrt zum Parteitag nicht aufbringen konnten.

Am interessantesten ist die Alternative, vor die Stegerwald seine

Partei stellt. Wenn die „Whittler“ die Oberhand behalten, das heißt die Partei, die glauben, die Zentrumspartei könne heute noch mit der gleichen geistigen und politischen Einstellung und derselben Politik zusammengehalten werden wie in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts, so werde ganz zwangsläufig etwas ganz Neues entstehen, nämlich eine christlich-sozialistische Volkspartei, die Arbeiter, Bauern und Mittelständler gleichermaßen repräsentieren sollte. Sollte das verhindert werden, dann müßte eben das Zentrum selbst den Weg gehen, den Stegerwald vorgezeichnet hat. Er muß, wie er sagt, aufhören, noch immer mehr Frauenpartei zu werden und sich ausschließlich auf die katholische Weltanschauung zu stützen, die gegenüber den altindischen Denkweisen keine ausreichende politische Kraft mehr zu entfalten vermöge.

Was der Reformator ein Programm für die neue oder die alte Arbeiterpartei entwickelt, ist mehr als dürftig und überaus unklar. Er polemisiert gegen die Sozialdemokratie und entwickelt die Umrisse eines halbherzigen Sozialismus, den er mit dem Christentum stützlich durchdrängen will.

Dittmar erschossen?

Der Kronzeuge aus dem Prozeß der deutschen Studenten in Moskau.

Die Sache der drei Deutschen Dr. Rindermann, Wolfelt und Dittmar, die seinerzeit von den Sowjetbehörden wegen Konterrevolution angeklagt und vor das Oberste Gericht gestellt wurden, ist noch in Erinnerung. Rindermann und Wolfelt wurden seinerzeit zum Tode verurteilt und später gegen den im Leipziger Prozeß in Leipzig gleichfalls zum Tode verurteilten Kowalewski ausgetauscht. Dittmar, der bei der ganzen Angelegenheit eine dunkle Rolle gespielt und gegen seine Kameraden schwer belastende Aussagen gemacht hat, erhielt eine Gefängnisstrafe von zehn Jahren. Man hörte nichts mehr über sein Schicksal.

Der Unke Sozialrevolutionär Brunowitski, der eine Zeitsung in Sowjetrußland einen hohen Posten bekleidete, hinterher aber am eigenen Leibe die Folgen der GPU kennen lernte, und durch die Flucht ins Ausland seine Freiheit wiedergewann, tritt nun in der Rigger russischen Zeitung mit, er habe aus oboluit festerer Quelle erfahren, daß Dittmar im Gefängnis erschossen worden sei, und zwar im Oktober 1928, als gefährlicher und überflüssiger Zeuge. Da Dittmar jedoch Ausländer war, so daß man für jeden Fall ein ärztliches Protokoll aufgenommen, daß Dittmar am Herzschlag gestorben sei. Für die Richtigkeit der Meldung trägt die Verantwortung Brunowitski.

Bolivians Verzögerungstaktik.

Der Grenzkonflikt noch nicht beigelegt.

London, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Wie aus Washington gemeldet wird, ist die für Mittwoch geplante Unterzeichnung des Protokolls der Panamerikanischen Konferenz, das die Einsetzung einer Kommission zur Beilegung der Streitfrage zwischen Paraguay und Bolivien vorzulehrt, verzögert worden. Angeblich ist der bolivianische Delegierte noch nicht in den Besitz der Vollmacht seiner Regierung gelangt.

Der Herzog unter Betrugsverdacht.

Weitere Ausdehnung des Pariser Finanzskandals.

Paris, 2. Januar. (Eigenbericht.)

Der Skandal der „Gazette du Franc“ nimmt kein Ende. Die sensationellsten Enthüllungen scheinen sogar noch bevorzustehen. Während die ganze Spannung der Öffentlichkeit durch die mysteriöse Willon-Schweizgeleider in Anspruch genommen ist, die Frau Foucault dem „Journal“ überlassen ließ, ohne daß sich bisher herausgestellt hat, wohin diese Summe ge-

langt ist, wird nunmehr eine neue Anklageerhebung gegen eine „Sphäre der Geschäftswelt“, den Herzog von Anjou, stattfinden. Der Herzog, der wegen Schwelgerei, Verwahrlosung und Mißwirtschaft angeklagt ist, wurde vorläufig auf seinem Fuße belassen. Er war einer der „Hauptaktionäre“ der Frau Foucault und an der Forderung ihrer Anklageerhebungen beteiligt.

Die für heute geplante Überführung des politischen Direktors der „Gazette du Franc“, Audibert, in das Gefängnislazarett Fresnes ist auf morgen verschoben worden, da im Gefängnislazarett noch nicht die Vorkehrungen getroffen werden konnten, den Kranken, wie dies kein Zustand erfordert, Tag und Nacht ärztlich zu überwachen.

Für Beseitigung der Kasten.

Indischer Nationalkongreß beschließt Boykott gegen englische Stoffe.

Kollata, 2. Januar.

Die vom indischen Nationalkongreß angenommene Entschließung Gandi enthält ein umfassendes Programm für die Organisation der Massen, für die Beseitigung der Kastenvorurteile, die Verdrängung der unteren Bevölkerungsschichten die höheren vorzuziehen, das heißt gegen die antiker Kastenvorurteile, ein Verbot alkoholischer Getränke und den Boykott ausländischer Tuche durch Herstellung und Verwendung von Tuchen, die zu Hause mit der Hand gesponnen sind. Gandi erklärt, wenn dieses Programm mit „eifriger Entschlossenheit“ durchgeführt werde, dann werde die Selbstverwirklichung für Indien innerhalb eines Jahres in greifbare Nähe gerückt sein.

Zum ersten Male hat der Kongreß beschlossen, in die innere Angelegenheiten indischer Staaten einzugreifen. Er hat nämlich eine Entschließung angenommen, in der verlangt wird, daß die Führer verantwortliche Regierungen in ihren Staaten einsehen und dem Volk die elementaren Bürgerrechte garantieren.

Die nach Annahme dieser Entschließungen beabsichtigte Session des Nationalkongresses bedeutet einen entscheidenden Sieg Gandis.

Die bolivianische Regierung ist zurückgetreten. Rindermann hat die Demission angenommen. Man wird sehr wieder versuchen, zum Frieden mit den Kroaten zu kommen.

Woll er Spaten und Schaufel aus f. u. l. Heeresbesitzenden beschaffen, wurde der Lehrer Lauster in Städtisch-Schulrat zu 2 Monaten Arrest verurteilt, sein Kollege Lauster zu 6 Monaten, weil er als — Resner die Kassenführung ausgeübt hätte; die aber notwendig — zeigt die Treue Farben!

Poincaré, ein Kämpfer für das Frauenstimmrecht, bei einer Eingabe der Nationalen Union für Frauenstimmrecht, antwortete Ministerpräsident Poincaré, daß er seine Ansicht nicht geändert habe, und daß er alles, was von ihm abhängt, um den Frauenstimmrecht tun werde.

WINTER AUSVERKAUF

PREISE HERABGESETZT TEILWEISE BIS ZUR HALFTE

Mengenabgabe vorbehalten

Beginn 2. Januar

Verkauf nur soweit Vorrat

Posten Grosse Blumen

Lumberjacks in schönen Farben... jetzt **5⁹⁰**

Crépe-Dumper bedruckte... jetzt **5⁹⁰**

Crépe de Chine-Dumper Kunstseide, mit Krawatte... jetzt **6⁹⁰**

Tricot-Charmeuse-Dumper in schöner Qualität... jetzt **9⁷⁵**

Crépe de Chine-Dumper Kunstseide, elegant verarbeitet, mit Krawatte, jetzt **10⁷⁵**

Tricot-Charmeuse-Dumper weiches feines Drück... jetzt **18⁵⁰**

Strumpfwaren

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** gute Qualitäten... jetzt Paar **55** Pt.

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** mod. Jacquardmuster... jetzt Paar **78** Pt.

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** Maho oder Kunstseide... jetzt Paar **95** Pt.

Damen-Strümpfe oder **Elegante Herren-Socken** Seidenstr., jetzt Paar **1²⁵**

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** künstl. Wäsche, jetzt Paar **1⁴⁵**

Damen-Strümpfe oder **Herren-Socken** Wolle, gemustert, jetzt Paar **1**

Damen-Strümpfe oder **Wollene Herren-Socken** Hemden-Strümpfe, (Kunstl. Wäsche) Gostempel, od. reinwoll. Damen-Strümpfe, original-englisch... jetzt Paar **1⁹⁵**

Weißwaren

Kleider-Garnituren mit Fechtmanschetten. Garnitur jetzt **95** **1⁴⁵** **1⁹⁵**

Damen-Schals Crépe de Chine, reine Seide, mod. Druckmuster, ca. 20/20 cm. Stück jetzt **1⁶⁵** **3²⁵** **4⁹⁰**

Damen Cachenez weisse Crépe de Chine, reine Seide, 30/30 cm, St. jetzt **3⁹⁵**

Hemdenbassen leicht angestaubt, Stück jetzt **18, 25, 45, 65, 95** Pt.

Ein Posten Weisswaren leicht angestaubt, wie Krage, Garnituren, Jabots, Wästen, herabgesetzt ohne Rücksicht auf bisherigen Wert. Stück jetzt **25, 45, 65, 95** **1⁹⁰**

Ein Posten Kleiderspitzen moderne Farben und Muster, herabgesetzt, ohne Rücksicht auf den bisherigen Wert, 45 cm breit, Meter jetzt **1⁹⁵** **2⁹⁵** **4⁹⁰**

Große Rollen Spitze und Coupons:
Stickerien, Klappspitzen,
Biancines- und Kleiderspitzen
zu enorm billigen Preisen

Damen-Kleidung

Mäntel in guten reinwollenen Qualitäten, moderne Formen, z.T. mit Felakragen... jetzt **8⁹⁰**

Kleider in verschiedenen Stoffen und Formen... jetzt **8⁹⁰**

Grosse Posten

Röcke in guten Qualitäten, marine und schwarz... jetzt **4⁹⁰** **6⁹⁰** **9⁵⁰**

Morgenröcke jetzt **2⁹⁰** **5⁹⁰** **6⁹⁰**

Wetwaren enorm billig

Grosse Posten

BERUFS-KLEIDUNG

Monteuranzüge gute Massequalität... jetzt **4⁵⁰**

Staubmäntel farbige Neuseide... jetzt **4⁹⁰**

Wasserfittel mit Faltel und Gur... gute Massequalität... jetzt **2⁹⁰**

Schuhmäntel für Damen... in guter Qualität... jetzt **3⁹⁰**

Damen-Wäsche

Trägerhemden mit Bückern... Stück jetzt **78** Pt.

Futterschlüpfen... Stück jetzt **95** Pt.

Kunstseidene Schlüpfen... Stück jetzt **1²⁵**

Futterschlüpfen mit kunstseidener Decke... Stück jetzt **1⁹⁵**

Bubi-Nachthemden mit farbigen Besatz... Stück jetzt **2³⁵**

Complets Kunstseide, mit Spitzen... Stück jetzt **4⁵⁰**

Grosse Posten Lederwaren Handarbeiten

Geldbäcker für Damen und Herren, aus echtem Leder, Stück jetzt **50** Pt.

Reisetaschen echt Leder, viele Modelle, Stück jetzt **85** Pt.

Trotteurtaschen echt Leder, mit Hakenverschluss und Klapp, mit handgeflochtenem Band... Stück jetzt **4⁹⁰**

Abendtaschen aus Silberbrokatstoff, elegant, in jeder Form... durchweg Stück jetzt **2⁷⁵**

Stadtkoffer aus glatter Hartplatte mit Patent-colosse, d. schweb. Stück jetzt **95** Pt.

Reisverschluss-Zäpfchen mit Klapp, aus feinem Leder, vor. zw. zw. Stück jetzt **3⁹⁰**

Grosse Posten
einzigartig gezeichnete gestickte
HANDARBEITEN
sowie Spitzen und Küchenartikel
weit unter Preis

Grosse Posten Kinder-Bekleidung

Spielhosen für Knaben und Mädchen, für ca. 3-6 Jahre... Stück jetzt **1⁹⁰**

Kinder-Kleider aus guten Wollstoffen, für ca. 3-6 Jahre... Stück jetzt **3⁷⁵**

Mädchen-Kleider aus gut. Wollst., für ca. 6-12 Jahre, Stück jetzt **7⁷⁵**

Mädchen-Mäntel aus guten Winterstoffen, nett verarbeitet, für ca. 3-6 Jahre, Stück jetzt **8⁵⁰**

Mädchen-Mäntel in guter Verarbeitung, aus Stoffen englischer Art, für ca. 6-12 Jahre, Stück jetzt **14⁷⁵**

Badröckchen-Mäntel nett verarbeitet... Stück jetzt **8⁷⁵**

Tricotagen

Unterzieh-Schlüpfen feil gewirkt, weiss und farbige... Stück jetzt **88, 68, 48** Pt.

Schlüpfen mit angenehmen Futter, gute Qualität, viele Farben, Grösse 42-48, Stück jetzt **1⁴⁵** **1¹⁵** **88** Pt.

Hemdchen feil gewirkt, in vielen Ausführungen... Stück jetzt **83, 78, 48** Pt.

Oberhemden Trikot, mit modernem Besatz, gute Qualitäten... Stück jetzt **2⁴⁵** **1⁹⁰**

Herren-Garnituren Jacke und Hemd, nette Farben, alle Grös. n., gute Qualitäten, Garnitur jetzt **4⁷⁵** **3⁷⁵**

Damen-Überblusen reine Wolle und oder gestreift... Stück jetzt **2⁹⁵** **2⁶⁵**

Taschentücher

Grosse Posten

Herren-Taschentücher zum Teil mit kleinem Web-ohren

SERIE I früh. Stück bis 15 Pt. jetzt **10**

SERIE II früh. Stück bis 20 Pt. jetzt **15**

SERIE III früh. Stück bis 45 Pt. jetzt **23** Pt.

Sticker-Taschentücher zum Teil leicht angestaubt, mit gestickter Ecke

SERIE I früh. Stück bis 15 Pt. jetzt **8**

SERIE II früh. Stück bis 25 Pt. jetzt **15**

SERIE III früh. Stück bis 45 Pt. jetzt **23** Pt.

Weit unter Preis!

Kinder-Taschentücher

SERIE I früh. Stück bis 12 Pt. jetzt **5**

SERIE II früh. Stück bis 25 Pt. jetzt **12**

SERIE III früh. Stück bis 35 Pt. jetzt **23** Pt.

Alle zur Hälfte herabgesetzt!

Taschentücher für Herren, rein Maho, mit Hohlbaum, früher bis zu 65 Pt., jetzt **32** Pt.

Weit unter Preis! Ein grosser Posten

Taschentücher für Damen, weisse Batist, mit Hohlbaum n. für 100 Kr. kleine Weisse, feil, früh. Stück bis 40 Pt., je 100 **18** Pt.

Reinlein-Taschentücher für Damen und Herren, gute Qualitäten

SERIE I für Damen früh. St. h. 75 Pt. jetzt **38**

SERIE II für Damen u. d. Herren früh. St. h. 80 Pt. jetzt **48**

SERIE III für Herren früh. St. h. 85 Pt. jetzt **58**

Reste und Abschnitte enorm billig HERMANN TIETZ

Neue Luftschiffpläne.

Gründung einer Luftschiff-Verkehrsgesellschaft. — Berlin soll Staaten kaufen.

Im vergangenen Monat wurden die Verhandlungen zwischen dem Luftschiffbau Zeppelin und dem Reichsgesetz für die Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis über die Berechtigung des „Graf Zeppelin“ für die Polarflüge der Studiengesellschaft zum Abschluß gebracht, jetzt haben in Berlin neue wichtige Besprechungen begonnen, die die Weiterentwicklung des Luftschiffbaus Zeppelin und die Vorbereitungen für die Schaffung eines regelmäßigen Luftschiffverkehrs betreffen. Zunächst handelt es sich darum, daß

eine Verkehrsgesellschaft

gegründet werden soll, die das nächste zu erbauende Luftschiff, also den L. Z. 126, bestellt, um mit diesem neuen auf Grund der Erfahrungen der diesjährigen Amerikafahrten entsprechend abgeänderten und verbesserten Zeppelintyp einen regelmäßigen Transatlantik-Verkehr in Angriff zu nehmen. Daneben beabsichtigt der Luftschiffbau den ihm gehörenden Flugplatz Staaten an die Stadt Berlin zu verkaufen, allerdings nur das Gelände selbst und möglicherweise das Werk II, in dem die Werk der Luftschiffbau untergebracht ist, während das Werk I, die Zeppelinhalle mit den Nebenbauten, die an ein Filmunternehmen verpachtet sind, im Besitz des Luftschiffbau bleiben soll. Die Stadt Berlin ist bekanntlich, wie dies Oberbürgermeister Böß bei dem Empfang des „Grafen Zeppelin“ in Staaten zum Ausdruck gebracht hat, an diesem Gelände insofern interessiert, als sich hier möglicherweise die

Pläne für einen großen Weltluftschiffhafen

verwirklichen lassen. Unbeschadet von diesem Projekt gehen natürlich auch die von Friedrichshafen aus ausgehenden Pläne weiter, einen neuen Luftschiffhafen in der in meteorologischer Hinsicht besonders günstigen badiischen Rheinebene zu schaffen. Auf jeden Fall würden die aus dem Verkauf von Staaten erzielten Mittel den Luftschiffbau in den Stand setzen, schon jetzt mit den Arbeiten für den L. Z. 126 zu beginnen, damit das Luftschiff, wie beabsichtigt, bereits im Jahre 1930 in Dienst gestellt werden kann. Für die Montage der großen Ritzringe und des ganzen Luftschiffkörpers ist allerdings die Fertigstellung der projektierten neuen Werkhalle mit Friedrichshafen eine notwendige Voraussetzung. Es steht jetzt fest, daß die Luftschiffwerke auf dem alten bisherigen Gelände in Friedrichshafen erhalten bleibt. Es wird auch weiterhin genügen, weil ja die neuen Luftschiffe nicht mehr länger als der „Graf Zeppelin“, vielmehr nur über die Hälfte der bisherigen Spannweite bei den Luftschiff- und Bondungsmandauern zu erwarten wären. Voraussichtlich wird man

Die neue Werkhalle

die bis bisher größte, in der jetzt der „Graf Zeppelin“ liegt, ganz wesentlich, sowohl in der Spannweite, wie in der Höhe übertrifft wird, an der Stelle einer der beiden alten Zeppelhallen errichtet. Die jetzt zwischen dem Verwaltungsgebäude und der großen Halle in Friedrichshafen liegen und der Fabrikation und der Montage dienen. Die Mittel für die neue Werkhalle werden sowohl vom Reich, wie vom Freistaat Württemberg zur Verfügung gestellt, und der Bau soll so beschleunigt werden, daß die Fertigstellung nach im Laufe des kommenden Jahres erfolgen kann, damit dann unverzüglich mit der Montage des neuen Luftschiffs begonnen werden kann.

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, daß parallel mit den Verhandlungen über die Schaffung einer Luftschiff-Verkehrsgesellschaft auch in der Fliegerei die Bildung einer Transatlantik-Luftverkehrs-gesellschaft vorbereitet

wird. An diesem Unternehmen werden sich, wie wir zuverlässig erfahren, neben dem Reich die Deutsche Luft Hansa und die Schiffsahrtsgesellschaften beteiligen. Für den Vorstand dieses neuen Unternehmens, in dem alle beteiligten Interessenten gelöhrend vertreten und berücksichtigt sein werden, nennt man bisher die Namen zweier besonders aussichtsreicher Kandidaten, und zwar des Freiherrn v. Hünefeld und des ehemaligen Ubootkommandanten Korah, der zurzeit bei der Luft Hansa tätig ist.

1929 Weltreise des „Graf Zeppelin“.

Neue Werkhalle in Friedrichshafen.

Kurz vor dem Jahresende hat Dr. Eckener sich über seine Pläne für das Jahr 1929 geäußert. Danach ist nach Abschluß der von der D.L.Z. geforderten weiteren Versuchsfahrten voraussichtlich im März wieder mit einer großen Reise des Luftschiffes zu rechnen, die eventuell über das Mittelmeer nach Ägypten und Palästina führen soll. Die englische Regierung hat bereits den Anker in Port Said für eine eventuelle Zwischenlandung des „Graf Zeppelin“ zur Verfügung gestellt. Die große Weltreise, die Dr. Eckener beabsichtigt seit langer Zeit geplant hat, wird dann voraussichtlich im Hochsommer dieses Jahres angetreten werden. Sie soll quer über Sibirien, dessen Hochgebirge am Süden des Baltischen Passiers passiert werden, zunächst nach Tokio führen, wo, voraussichtlich durch Diebstahl von Amerika her, ein Brenngas- und Brennstofflager eingerichtet wird. Von Tokio aus geht die Fahrt dann voraussichtlich über San Diego (Kalifornien) und Salsburg nach Friedrichshafen zurück. Alle Vorbereitungen für diese größte Fahrt, die ein Luftschiff bisher je unternommen hat, werden schon jetzt getroffen, insbesondere auch hinsichtlich der Wetterberatung und des Studiums der meteorologischen Verhältnisse im fernen Osten. Dr. Eckener will auf die Weltreise eine Reihe von Passagieren und vor allem Dingen große Mengen Post mitnehmen.

Daneben schweben die Verhandlungen mit der Werkleitung über die Gestaltung des bis zum Jahre 1930 zu bauenden neuen Zeppelinluftschiffes, das den „Graf Zeppelin“ nicht nur an Größe, sondern vielleicht auch hinsichtlich der Zahl der einzubauenden Rotoren erheblich übertreffen soll. Eine definitive Entscheidung hinsichtlich der Maschinenanlage ist noch nicht gefaßt, doch ist u. a. der Plan aufgetaucht, den neuen Zeppelin mit zehn Rotoren an Stelle der bisherigen fünf auszurüsten. Voraussichtlich im nächsten Monat wird mit dem Abriß der alten sogenannten Ringbauhalle in Friedrichshafen begonnen werden, die zwischen dem Verwaltungsgebäude und der mittleren der drei Hallen liegt. An ihrer Stelle wird die neue große Werkhalle errichtet, die 50 Meter breit, 46 Meter hoch und 250 Meter lang sein wird.

Lebhafter Neujahrverkehr.

Die neue Verkehrs A. G. beförderte 7 Millionen Fahrgäste

Der letzte Tag im Jahre, der gleichzeitig für Straßenbahn, Abzug und Schnellbahn der letzte Tag der Selbständigkeit war, und der erste Tag der neuen Verkehrs A. G. haben besonders hohe Verkehrsergebnisse zu verzeichnen.

Gegenüber dem vorjährigen Silvester und Neujahr ist im Durchschnitt eine zehnprozentige Steigerung festzustellen. Bemerkenswert ist, daß zum erstenmal die Abzug sogar mehr Passagiere beförderte als die Schnellbahn. Insgesamt wurde die Straßenbahn Silvester und Neujahr von 4 1/2 Millionen Fahrgästen benutzt, von denen 3 Millionen Silvester und in der Nacht von Silvester zum Neujahr gezählt wurden, 1 1/2 Million

am Neujahrstage selbst. Die Schnellbahn wurde von 1 3/4 Millionen Fahrgästen benutzt. Hieron kamen auf Silvester 970 000, auf den Neujahrstag 400 000. Der Omnibusverkehr, der im ganzen 1,42 Millionen befragt, verteilte sich derart, daß am Silvester 900 000 Fahrgäste, am Neujahrstage 520 000 Fahrgäste festgestellt werden konnten. Insgesamt sind von allen drei Bahnen rund 7 Millionen Personen befördert worden.

Die Reichsbahn zählte am 1. Januar rund 1 Million beförderte Personen auf den Stadt-, Ring- und Vorortbahnen. Für den Silvesterverkehr sind auf allen Strecken in der Nacht zum 1. Januar Sonderzüge gefahren worden, die von etwa 250 000 Personen benutzt wurden.

Die Waldenburger Affäre.

Vor der Verhaftung zweier Berliner Finanzleute.

Waldenburg, 2. Januar.

Der von der Stadtverordnetenversammlung zur Prüfung der Vorgänge bei der Aufnahme der Stadtkasse und dem Verkauf der Obligationen eingesetzte Untersuchungsausschuß hat heute den Beschluß gefaßt, Strafanzeige gegen den Berliner Bankier Raabe und den Geldvermittler Reichmann zu erstatten. Vom Magistrat ist eine Deputation zur Berliner Staatsanwaltschaft entsandt worden, um die sofortige Verhaftung der Genannten herbeizuführen. Ferner hat der Untersuchungsausschuß beschlossen, die Ergebnisse seiner bisherigen Feststellungen der Waldenburger Staatsanwaltschaft zugestellten, damit diese gegebenenfalls die notwendigen Maßnahmen zur Klärung in strafrechtlicher Beziehung gegenüber dem Oberbürgermeister Dr. Wiesner und dem Bankdirektor Pingal von der Stadtkasse ergreifen könne.

Straßenunglück in Neufölln.

Drei Personen vom Autobus überfahren.

In der Berliner StraÙe zu Neufölln ereignete sich gestern abend ein schweres Straßenunglück, bei dem eine Person getötet wurde und zwei weitere schwere Verletzungen davontrugen.

Am Kreuzung Berliner- Ecke Anzengruberstraße wollten die 33jährige Frau Ida Knaut aus der Berrastraße 1 und ihre 30jährige Schwester Else Mühlentbeck aus Boosen 1, die in Berlin zu Besuch weilte, sowie deren siebenjähriges Töchterchen Erla den Fahrdamm nach vor einem heranherkommenden Autobus der Linie 4 überqueren. Die Frauen hatten aber die Entfernung unterschätzt, wurden mit dem Rinde von dem Autobus erfaßt und überfahren. Der Führer des Wagens hatte noch versucht, mit aller Macht zu bremsen, doch konnte er sein schweres Gefährt auf dem vereisten Fahrdamm nicht rechtzeitig zum Halten bringen und ein Unglück nicht mehr verhindern.

Die Verunglückten wurden durch die alarmierte Feuerwehr in das Urbantrankenhaus gebracht, wo Frau Mühlentbeck gleich nach ihrer Einlieferung gestorben ist. Die Verletzungen der Frau Knaut und des Kindes sind gleichfalls schwer, aber nicht lebensgefährlich. Nach Zeugenaussagen soll den Führer des Autobus keine Schuld an dem Unfall treffen.

Der Spaziergänger auf Strümpfen.

Ein sonderbarer Selbstmörder an der Oberpfrei.

Am Dienstagmorgen um 8 Uhr beobachteten Angestellte des „Strandbühl“ am Müggelsee, wie ein junger Mensch im Alter von etwa 17 Jahren, nur mit Handschuhen, am Schilf am Ufer entlangging. Ungefähr 50 Meter weiter hatte er seine Sachen, die er im Schilf vorhergehende hatte, und jag sich an. Die Stiefel fehlten ihm. Er kam nun ohne Stiefel zum „Strandbühl“ am Müggelsee, bestellte sich eine Brüh, besahle und entleerte sich, nur auf Strümpfen, in der Richtung Köpenick. Am Mittwochmorgen um 10 Uhr kam derselbe junge Mann, wiederum nur mit Strümpfen, in dasselbe Lokal. Da man wohl dem Urheber die Sache nicht geheuer vorkam, rief er die Polizei an. Ein Wachmeister kam und

66 Soldat Suhren.

Roman von Georg von der Brung.

Copyright 1927 by J. M. Speth Verlag, Berlin.

Lurtjebam ergah es ähnlich wie Pfeiffer. Der unheimlich angelegnete Schlaf im Kornfeld war kurz, die Müdigkeit macht ihm den Nacken schlaff, so daß von Zeit zu Zeit sein Adamsapfel in der Halsbinde verschwindet. Ihm, Lurtjebam, aber ist es nicht gegeben, stehend zu schlafen. Er ermannt sich und beobachtet eine Weile drüben im dünnen Grafe sechs oder sieben Rehbühner, die sich ducken, langsam weiterrücken und dann und wann Umschau halten, wobei sie wie kleine Vorkäse aussehen. Sodann aber richtet er seine Gedanken nach innen und durchlebt die Vision: Das nackte Weib. In allen Stellungen erscheint ihm das Phantom, sogar mit den Beinen an den Schultern und den Armen an den Hüften, am Ende mit dem Kopf auf dem Nabel und dem Busen auf dem Gesäß. Der Mund Lurtjebams öffnet sich manchmal zu einem unhörbar gehauchten Lachen, und zwischen den wenigen Barthaaren seiner Oberlippe glänzen kleine Schweißtropfen wie Diamanten. Bei besonders gelungenen Bildern aber wackeln die großen Ohrmuscheln des Soldaten, und die kleine Birke bebzt.

So trifft sie der Pfarrer. Lielbürger hat ihn zuerst erblickt, er geht ihm ein paar Schritte entgegen und macht seine Meldung. Der Pfarrer nickt kühnlich und tritt zu den Soldaten. Seine schmalen Backen sind über dem schwarzen Bart gerötet, und er sagt rauh: „Guten Tag, Kameraden! Ich bin gekommen, ein wenig nach Ihnen zu sehen.“

Die beiden erwachen fast zugleich erblicken einen Offizier mit einem silbernen Kreuz vor der Brust und zeigen die Augen auf. Das ist der Pfarrer, denkt Lurtjebam, und eine Weile darauf denkt es auch Pfeiffer.

Sie nehmen die Hosen zusammen. Der Pfarrer besetzt sich zu sagen: „Stehen Sie doch bequem, bitte.“ Er reißt sich die Hände, um herauszubekommen, was er sagen soll. Er will in dieser Lage leidenschaftlich nur eins: trösten! Das Straferezierieren nach der Predigt hat ihn empört, und er hat dem Weintant gegenüber mit seiner Meinung nicht hinterm Berge gehalten. Mit diesen beiden allerdings ist die Sache eine andere, denn sie haben sich im Dienste ver-

gangen. Wohl, er weiß, sie haben geschauzt die ganze Nacht, haben Balken geschleppt, unglaublich schwere Balken, wie man sie in den Dörfern an der Straße liegen sieht, und stundenweit. Er weiß das alles, weiß, daß sie müde waren und nur aus Müdigkeit den Gottesdienst versäumt haben. Oder aus anderen Gründen? — Er reißt die Hände, die so spiegelblank sind, mehr und mehr, unterläßt plötzlich das Reiben und fragt: „Ist einer von Ihnen nicht Protestant? Vielleicht katholisch? Jude?“

„Nein, Herr Pastor,“ entgegnet Lurtjebam, „wir sind Christen.“

„Um so besser,“ lächelt der Geistliche. „Sie waren also beide recht müde vom Balkentragen und Schanzgen?“

Bei dem Wort „Balkentragen“ glänzt Lurtjebams Gesicht in unbezähmbarer Heiterkeit auf, und er schaut Pfeiffer an. Dieser lächelt zurück, erst etwas beschämt wie ein Er-tappter, dann, als er Lurtjebams Unbefangenheit sieht, hemmungslos und mit nassen Augen, selig in der Erinnerung an den Stangenbetrug. Lurtjebam aber, welcher bemerkt, daß der Pfarrer ihn bestrebt betrachlet, beelit sich, seinem Gesicht einen tiefen Ernst zu verleihen, und antwortet sachlich: „Das eben nicht, Herr Pastor. Wir hatten ziemlich leichte Balken.“

„Hatten Stangen,“ nickt Pfeiffer eifrig, immer noch mit strahlendem Gesicht. „Bohnenstangen, von den dünnen.“

„Aha,“ macht der Pfarrer, „da hatten Sie ja ein wenig Glück diese Nacht. Immerhin haben Sie am Laufgraben gebaut, wie ich höre.“

„Einen Meter tief,“ nickt Lurtjebam, als ob er sich selber bemüßende.

„Über mehr als einen halben Meter haben wir nicht gemacht,“ berichtet Max mit Bedauern. „Kaum einen halben Meter.“

Lurtjebam bestätigt es erschüttert und klagt: „Fast weniger als nichts haben wir gemacht — es wurde nämlich viel geschossen.“

Wieder nickt der Pfarrer.

„Ja, ja,“ sagt er, „ein harter Gegner.“

„Und e'ner hat ein Ohr abgeschossen bekommen!“ erzählt Max. „Und es war kaum noch dran!“ Er ist rebselfig geworden, findet das Gespräch unterhaltsam und framt aus.

Der Pfarrer folgt seiner Erzählung mit großer Aufmerksamkeit und sagt dann: „Das Ohr wird wieder anheilen, und Sie werden Ihren Kameraden wiederhaben. Der Krieg

braucht jeden.“ Er sieht nach der Uhr und teilt beiden mit: „Ich werde versuchen, Ihren Herrn Kompanieführer zu überzeugen, daß es besser ist, Sie jetzt loszulassen.“

Max, der eben eine aus seinem Nacken auslaufende Gans zerbrückt hat, meint bescheiden: „Wenn er uns bloß sitzen ließe, so wäre das schon viel wert.“

Und er macht eine Bewegung, als ob er sich kurzerhand hinlegen wird.

Lielbürger schreiet ein und meldet: „Das Niederlegen sowie Niederlegen ist verboten, Herr Pastor!“

„Schon gut,“ antwortet der Pfarrer unwillig. Als er aber Pfeiffers Augenwinkeln bemerkt, das auf das sachliche Holzgesicht des Unteroffiziers hinspielt, fühlt er jäh, daß er hier nicht am Platze ist. Er verabschiedet sich kurz und entfernt sich ebenso schnell, wie er gekommen ist. Man sieht, wie der Philipp ihm das kleine schwarze Pferd bringt, wie er hinaufsteigt, sich zurechtsetzt und das Dorf verläßt. Hintern Ziehbrunnen reitet er Galopp.

Eifersucht.

Ich reinige mein Gewehr und deute an meine Briefe. Eine ganze Woche lang war die Post ausgeblieben, und ich hatte schon angefangen, ungeduldig zu werden. Der heutige Tag aber hat mir vier Briefe beschert, drei von Lisa, eines von der Mutter. Lisas Briefe sind alle in derselben Woche geschrieben, der erste noch in Berlin, die beiden anderen in meiner Heimatstadt, und zwar in dem großen weißen Hause mit den Zinnen am Giebel. Dies ist das Haus, wo meine Mutter wohnt, und wo ich ein Kind gewesen bin. Hintern Hause steht der Birnbaum mit seinen blanken Blättern, der einzige, den wir haben, alt, doch jedes Jahr noch voll von Früchten. Hintern Hofplatz liegt die Werkstätte, über und über mit Eisen bedeckt, welcher das Dach zerfällt, indem keine Ranken nach unten durchwachsen. Und hinter der Werkstätte erhebt sich schon die rote Backsteinkirche mit dem weißen Zifferblatt.

Dort ist Lisa jetzt: die Frau Oberst hat ihr die Erlaubnis gegeben, hinzureisen. Ich kann mir keinen tieferen Gedanken denken, als daß Lisa bei meiner Mutter ist. Bei ihr ist sie laguzagen im Hafen.

Ich sehe sie in unserem Sofa sitzen, eine Tasse mit Krieglakoffee vor sich. Sie trägt vielleicht ihr schwarzes Kleid mit den schwarzen Äugeln, die vom Hals hinunterlaufen bis auf den Gürtel. Wie ein Reitkleid sieht es aus.

(Fortsetzung folgt.)

nahm den jungen Mann in ein Kreuzverhör. Da er sich in Widersprüche verwickelte und auch keine Begründung bei sich hatte, nahm der Beamte ihn mit zur Wache. Auf dem Transport entließ ihm der junge Mensch in der Richtung auf Neu-Neubek an der Obersee, sprang ins Wasser und schwamm etwa 50 bis 60 Meter in die See. Dort versank er. Der Wasserfisch sucht nach der Leiche.

Papageienrevue vor dem Mikrophon.

Altmeister Perzino, der bekannte Papageien-dressier, führte den sprechenden und singenden Teil seiner kleinen Künstlertruppe — dabei hat er nach Vorkatzen — erstmalig den Radiöhörern vor. Da sah die buntespielende kleine Gesellschaft im Aufnahmestudio der Funkstunde und konnte ihr Talent einfach nicht mehr halten. Besonders eine Dame in Grün schmetterte ihren Schloßer „Zwei dunkle Augen, ein purpurner Mund“ vorzüglich und selbstbewußt hinaus. Und der Konister des Ensembles, ein Herr in prächtigem Blau mit knallgelber Weste, sekundierte ihr mit einem kräftigen „hababa“. Durch Beruhigungspillen in Gestalt von Kuchenstückchen gaben sich die Ueberrigigen schließlich zufrieden, und jeder sang und sprach erst dann, wenn Papa ihm das Wort erteilte. Mit fast unglaublicher Fertigkeit, Präzision und heulicher Sprache absolvierten die kleinen Künstler ihr reichhaltiges Programm. Die Sprecher hatten zu grüßen, sich vorzustellen; sie konnten überhaupt fast den halben Knigge auswendig, dann wurden vierbeinige Kollegen kopiert: die Kage miaute und der Hund bellte. „So, das war erst das Choruspersonal“, meinte der Truppenchef „und jetzt kommen die Solisten.“ Schwere Stühle über jeden von ihnen ein grünes Häuschen und die erste Garnitur trat vor. Da gab es Sänger, Kunstpfeifer und Rezitatoren. „Komm ein Vogel geflogen“ tönte es in heiligem Sopran, „ach ich hab sie ja nur auf die Schulter geküßt“ sang der Bahrtreiber, ein Herr in Grau mit roten Beinkleidern, „dort unten im Bohmerwald“ sang eine andere, und endlich, endlich konnte auch die Divo in Grün ihre Arie von den zwei dunklen Augen loswerden. Auf Wunsch gab man auch Dakapos, aber nur, wenn's Papa befohl. Wünsche von anderer Seite wurden einfach ignoriert. Sechs bis acht Jahre dauert solche Dressur, und lange nicht jeder Papagei eignet sich hierzu. Stimme, Temperament und Gedächtnis sind die Eignungsbedingungen.

Alles war nur ein Mißverständnis. Friedenverhandlungen am Schlesißen Bahnhof.

Die Berliner Kriminalpolizei ist der Ansicht, daß sie mit den bisher 21 Verhafteten auch schon die Hauptbeteiligten an den blutigen Ausschreitungen zwischen dem Verein „Immer-treu“ und den Zimmerleuten am Schlesißen Bahnhof gefaßt hat. Trotzdem gehen die Ermittlungen noch weiter, weil sich ein großer Teil von vertieften Mitgliedern des Vereins „Immer-treu“ aus Furcht vor Strafverfolgung nach verdorren hält. Durch planmäßige Razzien hofft man die in Frage kommenden Verbrecherschlupfwinkel auszuräumen.

Während im Polizeipräsidium mit den Verhörern und Gegenüberstellungen begonnen wird, um die Ursachen und Hintergründe dieses Konfliktes in Berlins Unterwelt zu klären, sind auf dem Kriegsschauplatz selbst, am Schlesißen Bahnhof, Bemühungen im Gange, um zunächst durch Waffenstillstandsverhandlungen diesen modernen Krieg der „Jünste“ zu beendigen. Für die moderne Organisation dieser Kräfte ist dabei die Art und Weise charakteristisch, wie nach allen gesellschaftlichen Regeln die Annäherung der feindlichen Gruppen angebahnt wurde. Zunächst richtete im Namen der Zimmerleute der Mittelstadt einen klar und samtgerechten Brief an den Vorstand des Vereins „Immer-treu“, worin der Aufruf zum Ausbruch gegeben wird, daß es sich bei den ganzen Streitigkeiten um ein „großes Mißverständnis“ und wahrscheinlich um eine Verwechslung mit einer anderen Junit handle, nämlich um „die Zimmerleute, die eine dunkelblaue Schürze tragen“. (Nebenbei gesagt, wird bei den Zimmerleuten der Schürze die „Ehre“ genannt.) Auf dieses Schreiben, das mit „Hochachtungswort“ schloß, antwortete der Vereinsvorstand von „Immer-treu“ ebenso höflich wie diplomatisch, daß man „diesbezügliche zu einer Aussprache bereit sei“. Und so trafen sich denn die beiderseitigen Parlamentäre im Vereinszimmer eines Lokals in der Nähe des Schlesißen Bahnhofs, wobei allerdings sowohl von den Zimmerleuten als von „Immer-treu“-umfassende Vorstände und Sicherungsmaßnahmen getroffen worden waren, da aus guten Gründen keiner dem anderen so recht traute. Die inoffiziell unterzeichnete Polizei hielt sich ebenfalls bereit, aber stumm im Hintergrund. Schließlich ging man am Verhandlungstisch dann auch von der höflichen Einleitung bald zu drohenden Worten und nicht mißzuverstehenden Gesten über, und schließlich wurde die Konferenz unterbrochen, weil der Delegationsführer von „Immer-treu“, gewarnt durch einen Kurier, vorsichtshalber schleunigt das Lokal verließ.

So viel bekannt wird, konnten diese Friedensverhandlungen entgegen anders lautenden Meldungen bisher noch nicht zu einem Abschluß gebracht werden. Im Gegenteil: Erheben jetzt die „Immer-treu“-Leute gegen die Zimmerleute die schwersten Vorwürfe und nehmen für ihren eigenen Verein in Anspruch, daß sie in Rotwehr gehandelt hätten. Einer der bekanntesten und angesehensten Berliner Strafverteidiger ist von „Immer-treu“ in aller Form mit der Verteidigung der verhafteten Vereinsmitglieder beauftragt worden. Die Deputation, die dem Verteidiger das Mandat antrug, schilderte die Ursache des Konflikts sehr anschaulich. Seit zwei Jahren beständen die Streitigkeiten, weil die Zimmerleute in immer größerer Zahl auf den Nummernplätzen auftraten, die „Immer-treu“ und seine befreundeten Organisationen als ihr urrechtiges Revier betrachteten. In der blutigen Nacht zum Sonntag hätten die Zimmerleute mit Ketten dreingelassen, und so erlitt ein Defektor der dem Unwut ganz treuherrig, „wo wir gerade den Revolver bei uns hatten, haben wir daraus natürlich losgeknallt“. In der Beantwortung der weiteren Frage, ob er es in diesem Fall nicht genau so gemacht hätte, wie „Immer-treu“, erklärte sich der Verteidiger allerdings für unzuständig. Nach diesen interessanten Präliminarien darf man auf die kommende Hauptverhandlung werden der Schlacht am Schlesißen Bahnhof mit Recht gespannt sein. Die Notwendigkeit eines umfangreichen polizeilichen Schutzes für Gericht, Prozeßbeteiligten, Zeugen und Zuhörer kann man schon jetzt mit Sicherheit prognostizieren.

Unzählbare Geldstrafe.

Bei ein Urteil, das die Berufungsinstanz zugunsten einer Angeklagten geändert hatte, praktisch genommen zu ihren Ungunsten wirken kann, zeigt der Fall der Frau A. Sie hatte in ihr Geschäft, das schlecht ging, eine Teilhaberin aufgenommen und dabei falsche Angaben gemacht. Deshalb war sie wegen Betruges angeklagt und vom Amtsgericht mit einem Monat Gefängnis, jedoch mit Bewährungsfrist, bestraft worden. In der Berufung gegen das Urteil wollte die Strafkammer des Strafregisters der dicker unbekannteren Frau nicht mit dem Gefängnisvermerk belasten und änderte zu ihren Gunsten die Strafe in 1500 Mark um. Die Angeklagte war inzwischen völlig vermögenslos geworden und vermochte diese Strafe nicht aufzubringen. Nachdem ein Gnaden-gesuch abgelehnt worden war, entschied sie die Aufforderung,

Großfeuer im Südwesten.

Zehn Personen aus Lebensgefahr gerettet.

Im Hause Großgörschenstraße 41 brach gestern Abend Feuer aus, das sich in ganz kurzer Zeit zu einem Großfeuer entwickelte. Zehn Personen des Vorderhauses, die in schwerer Ersticken- und Verbrennungsgefahr schwebten, konnten von der Feuerwehr noch rechtzeitig, ohne schweren Schaden genommen zu haben, gerettet werden.

Kurz vor 1/10 Uhr machte sich auf dem Treppenhaus ein starker Brandgeruch bemerkbar. Qualmschwaden erfüllten bald den Hausflur. Als zu dieser Zeit einige Mieter des Hintergebäudes heimkehrten, entdeckten sie die Gefahr und nahmen im Keller des Vorderhauses starken Feuerschein wahr. Zu gleicher Zeit war das Feuer von Strohpflanzen bemerkt worden. Von vier Seiten wurde nun die Feuerwehr alarmiert und Oberbranddirektor Gemp rühte mit vier Löschzügen und einem Rettungswagen an.

Inzwischen hatte der

Brandherd eine ungeahnte Ausdehnung

angenommen. Der Keller des Vorderhauses, in dem viel Gerümpel, Heizmaterial usw. lagerte, brannte in seiner ganzen Ausdehnung unter riesiger Qualmenentwicklung. Beim Eintreffen des ersten Löschzuges war der Treppenaufgang des Vorderhauses bereits so verqualmt, daß allen Bewohnern, deren sich eine begriffliche Erregung bemächtigt, der Rückzug ins Freie abgeschnitten war. Besonders gefährlich gestaltete sich die Situation für die Mieter des ersten und zweiten Stockwerkes des Vorder- und Hinterhauses. In den Fenstern zeigten sich die angstverzerrten Gesichter der Leute und laute Hilferufe erklangen. Höchste Eile tat not, um die Gefährdeten vor Unfallschicksalen zu retten. Ueber eine mechanische Leiter und einen Steflleitgang

brangen die mit Rauchschutzmästen versehenen Feuerwehrleute vor und brachten in wenigen Minuten 10 Personen in Sicherheit. Einige von ihnen hatten bereits leichte Rauchergiftungen davongetragen, sie erholten sich aber bald wieder unter der Behandlung der Feuerwehrmänner.

Die Bekämpfung des Brandherdes gestaltete sich äußerst schwierig. Trotz starken Wassereinsatzes konnte nicht verhindert werden, daß die Flammen auf die Wohnungen des Parterregeschosses übergriffen. Erst nach fast einstündiger Beseitigung war die Hauptgefahr beseitigt. Die Abblösungs- und Aufräumungsarbeiten waren außerordentlich schwierig. Erst gegen Mitternacht war der Hauptteil der Arbeiten bewältigt.

Das Feuer hatte eine große Schar Neugieriger angezogen, so daß Schuttpolizei eingesetzt werden mußte, die Absperrungen vornahm. Die Entstehungsurache des Feuers konnte noch nicht ermittelt werden.

Gefährlicher Weihnachtsbaumbrand.

Die Feuerwehr mußte gestern im Laufe des Tages mehrmals auf den Alarm „Weihnachtsbaumbrand“ ausrücken. In den meisten Fällen gelang es, das Feuer nach kurzer Zeit zu löschen. Einen gefährlichen Umfang nahm ein Feuer im Hause Hohrechtstraße 28 in Neutöllin an, das gleichfalls durch einen Weihnachtsbaumbrand verursacht worden war. Der Baum war in Brand geraten, als die Wohnungsinhaber in der Küche weilten. Die Flammen sprangen auf die Gardinen und das Mobiliar über, und die Rauchgase, die in dem geschlossenen Zimmer keinen Abzug fanden, brachten unter heftiger Detonation eine massive Wand zum Einsturz. Die Feuerwehr hatte mit den Abblösungs- und Aufräumungsarbeiten eine halbe Stunde zu tun. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

Südeuropa im Schnee.

30 Zentimeter Schneehöhe in Wien.

Aus Mittel- und Südfrankreich kommen Meldungen von starken Schneefällen, die besonders in Nizza, Arles und Tarascon sehr stark gewesen sein sollen.

In den Pyrenäen erreichte der Schneefall eine Höhe bis zu einem Meter.

Die aus Rom gemeldet wird, herrscht in den Alpen, in der Gegend bei, in den Apenninen und in Emilia starker Schneefall mit heftigen Stürmen. Im Roretta-Paß zwischen Florenz und Bologna liegt der Schnee 60 Zentimeter hoch. Die Flüsse und Bäche in Toscana sowie der Tiber führen Hochwasser. Infolge des schlechten Wetters erleiden die elektrischen Bahnen Verspätungen.

Der am Mittwoch morgen in Wien einsetzende starke Schneefall, der in den Vormittagsstunden zu einem Schneesturm ausartete, hat die Stadt in eine prächtige Winterlandschaft verwandelt. Ohne Unterbrechung dauerte das starke Schneetreiben den ganzen Tag über bis in die Abendstunden an. Der Schnee liegt 30 Zentimeter hoch. Die Temperatur beträgt minus 3 Grad. Im Großstadtverkehr traten zum Teil Störungen ein. Die Straßenbahnen konnten nur mit großen Schwierigkeiten ihren Betrieb aufrechterhalten. Für Automobile und Autos war ein Fahren nahezu unmöglich.

In ganz Ungarn ist, wie das Meteorologische Institut meldet, in der Morgenstunden des Mittwoch ausgiebiger Schneefall eingetreten, der in den frühen Nachmittagsstunden mit unmerklicher Stärke anhält.

Wie vom amtlichen Wetterdienst mitgeteilt wird, haben die Schneefälle ihre Ursache in einem Tiefdruckgebiet, das über Island nach Polen abgewandert ist. Große Schneemengen gingen auch über Ostpreußen, Schlesien und ganz Mitteleuropa nieder. Die Schneehöhe in Berlin beträgt 4 Zentimeter, in Mitteleuropa 8, in Schlesien und Ostpreußen sogar 15 und 20 Zentimeter. Ueber das gesamte Flachland breitet sich eine ziemlich zusammenhängende Schneedecke aus.

In Westdeutschland, in Oberbayern waren die Schneefälle weniger ergiebig. Bereits jetzt sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Temperaturen weiter stark sinken

werden. In der vergangenen Nacht wurden in Berlin minus 3 Grad und außerhalb Berlins sogar minus 8 Grad gemessen. Von England und Skandinavien zieht ein umfangreiches Hochdruckgebiet heran, das eine rasche Abnahme der Bewölkung und damit einen weiteren scharfen Temperaturrückgang zur Folge haben wird. Schneefälle sind kaum noch zu erwarten.

Weißes Neujahr.

Keine Störungen. — Starker Frost in Sicht.

Der starke Schneefall, der am Neujahrstage unerwartet einsetzte, hat bisher nirgends zu Störungen geführt. Im Straßenbahn- und Linienbus- sowie Stadt- und Ringbahnverkehr ging der Betrieb reibungslos voran. Von der Straßenbahn waren schon in den frühen Morgenstunden größere Arbeiterkolonnen unterwegs, die die Gleise und Weichen durch Streuen von Salz eisfrei machten und so ein Einfrischen der Weichen, womit bei dem zunehmenden Frost gerechnet werden mußte, verhinderten. Bedingt durch die Schneehöhe hatte unter den obersten Fahrdämmen stark zu leiden, und mehr als einmal mußte die Feuerwehr alarmiert werden, um gefüllte Pferde wieder auf die Weite zu bringen. Die Straßenreinigung hat zur Befestigung des in der Nacht niedergegangenen Schnees, wie das Nachrichtenamt der Stadt Berlin mitteilt, sämtliche Heipannen und Kraftschneefräse eingesetzt und sämtliche Verkehrsstraßen sofort mit Kies bestreut. Außer der Stammbeseitigung von rund 3000 Arbeitern sind im Laufe des Vormittags ungelöst 1800 Hilfskräfte eingesetzt worden. Mit der Schneefahrt, die bereits in den ersten Morgenstunden eingesetzt hat, sind etwa 300 Gespanne beschäftigt.

Unfälle der Glätte.

Infolge der vereisten Bürgersteige und Fahrdämme kamen wieder eine Reihe von Straßenpassanten zu Fall. Mehrere Verunglückte mußten mit Arm- und Beinbrüchen in die Krankenhäuser gebracht werden. Auch auf den städtischen Rettungswegen wurden im Laufe des Vormittags zahlreiche Verunglückte behandelt.

Bei Nichtzahlung der Geldstrafe in Kraft tretenden 30 Tage Gefängnis abzusitzen. Nun wäre Frau A. gerade zu Weihnachten ins Gefängnis gekommen, wenn es nicht noch im letzten Augenblick Rechtsanwält Dr. Pneu gelungen wäre, bei der Gerichtliche Katenzahlungen für die Angeklagte zu erwirken. Die erste Rate ist vorläufig der Frau A. von privater Seite zur Befreiung gestellt worden.

Bierblättriges Diebesteckblatt. Eine Büfettidame als Kriminalistin.

Ein Direktor aus Chemnitz besuchte am Neujahrstage abends die Vorstellung im Deutschen Theater. Nach einer Pause entdeckte er, daß ihm die goldene Uhr gestohlen war. Das mußte gesehen sein, während er sich am Büfett aufhielt. Eine Büfettidame machte nun den Beschlenen und Kriminalbeamte der Taschenbrieftreie, die im Theater waren, auf vier elegante Herren aufmerksam, die sich, wie vor vier Tagen schon einmal, im Gedränge vor dem Schanitzsch verständig an Besucher herangemacht hatten. Diese Herren hatten sich aus die Galerie begeben und dort weit auseinander Platz genommen, als ob sie nichts miteinander zu tun gehabt hätten. Einer war sogar über die Brüstung geklettert und sah in erster Vorderreihe neben einer Dame, mit der er sich über die Vorstellung unterhielt. Augenscheinlich wollte er den Eindruck erwecken, daß seine Nachbarin ihm sehr gut bekannt sei. Es ergab sich aber später, daß sie mit ihm gar nichts zu tun hatte. Die Beamten ließen sich nicht täuschen, nahmen die eleganten Herren fest, zunächst den einen unauffällig von der Seite der Dame weg. Dann nach und nach auch die anderen. Während der eine vernommen wurde, lag ein anderer namens „Stern“ die goldene Uhr des Direktors zu Boden gleiten und als man sie fand, wollte er gar nicht wissen, wie sie dorthin gekommen sei. Dieser Herr Stern wurde bald entlarvt als ein gewisser Franz Reschlian, ein gewerbmäßiger Taschendieb, der bereits in Prag, Hamburg und anderen Städten bestraft worden ist. Zuletzt wurde er in Berlin zu 2 Jahren Reichthaus verurteilt, die er in Brandenburg a. d. Havel verbüßte. Dort erwich er am 21. November mit mehreren anderen von der Lukenarbeit und kam wieder nach Berlin. Den Diebstahl im Deutschen Theater gab er endlich zu. Von Komplizen will er nichts wissen. Die anderen drei sind als Taschendiebe den Kriminalbehörden be-

kannt. Daß sie unter der Führung des Reschlian standen und mit ihm zusammen gekommen waren, erkannte man bald auf eigenartige Weise. Ihre Garderobenmarken zeigten fortlaufende Nummern, was sich aus einem Zufall wohl schwerlich erklären ließ. Die intelligente und aufrichtige Büfettidame verdient eigentlich eine Belobigung durch die Polizei.

Amundsens Flaschenpost eine Fälschung.

Ostl. 2. Januar.

Wie von zuständiger Stelle festgestellt wurde, ist die in Finmarken angelegte letzte Flaschenpost Amundsens, die, wie bereits berichtet, von vornherein stark angezweifelt wurde, eine Fälschung.

Fliegende Tankstellen.

Verproviantierung eines Flugzeuges in der Luft.

Los Angeles, 2. Januar.

Es gelang einem dreimotorigen Fokker-Eindecker, im Verlaufe eines Fluges in 400 Meter Höhe sich mit Betriebsstoff neu zu versorgen. Aus mehreren anderen Flugzeugen wurden ihm 1250 Liter Benzin zugeführt.



Das Gesundheitswasser!

Fachinger Versandstelle, Berlin SW 41, Schloßberger Str. 104. Tel. Lützow 8260-61

Was soll aus Biesendorfer werden?

Die Siedler in quälender Ungewissheit.

Berlin ist bereits so riesig, daß sich die wenigsten noch darin auskennen. Es ist also vorzuziehen, wenn nicht ein jeder weiß, was Biesendorf ist. Deshalb zunächst einige erklärende Worte. Biesendorf ist natürlich eine Siedlung, war ursprünglich eine Art Kolon- oder Behelfssiedlung, wurde in der Inflationszeit eine Siedlung der aktiven Selbsthilfe und ist heute eine Siedlung, die zu 70 Proz. Arbeiterbevölkerung aufweist. Mehrere 15 Proz. sind Angestellte. Der Rest Beamte, Pensionäre usw. An den großen Tagen der Republik und des Sozialismus wehen die schwarzrotgoldenen und die roten Fahnen über diesem Stück Berliner Siedlungsfläche, mit dem es eine enge Verbindung hat und auf dem im übrigen eine weitgehende Liberalität und Aufsamkeit herrscht.

Man muß nach Köpenick fahren, dem "Westen" des Ostens, um nach Biesendorf zu kommen. Ein hübscher Spaziergang vom Bahnhof nördlich durch die Rheinstraße bringt uns zu der Siedlung, die sich auf dem ehemaligen Gelände des Flugplatzes Biesdorf errichtet hat. (Man wird sich der einst hier stehenden großen Flughalle erinnern.) Nach dem Krieg durften Gelände und Halle nicht mehr zu Flugzwecken verwendet werden, und die Halle wurde abgeräumt. Da trat die Siedlungsgesellschaft Märkische Scholle an das Bezirksamt Nichtenberg wegen nachweiser Ueberlassung des Geländes heran. Das Bezirksamt war sehr siedlungsunlustig und ging gern auf den Vorschlag ein, 112 Hektar, rund 450 preussische Morgen, landen zur Verfügung, als ein schönes Stück Land. Es wurden Vorzellen in Größe von rund 1000 Quadratmeter geschnitten. Das ist in der Nähe Berlins für den Einzelkäufer natürlich viel zu groß, aber die Stadler waren daran unerschrocken. Die Vorzellen wurden ja auch nicht verkauft, sondern verpachtet. 1925 übte sich erfreulicherweise eine Genossenschaft unter dem Namen Biesendorfer Gemeinnützige Siedlung G. m. b. H., die den von der Märkischen Scholle mit dem Bezirksamt Nichtenberg geschlossenen Pachtvertrag übernahm. In der Gründungsversammlung vertrat die Stadler den Gedanken, daß das Gelände später zu einer regulären Kleinsiedlung ausgebaut werden müsse, und das Bezirksamt Nichtenberg stellte sich zu diesem Gedanken vollkommen sympathisch. Die Siedlung baute sich so erfolgreich aus, daß heute dort bereits 3500 Personen wohnen. Das ist die Einwohnerzahl einer richtigen Kleinstadt. An wirtschaftlichen Werten stellen die Menschen insgesamt etwa 1 Million Mark in den märkischen, jetzt den Berliner Rand. So weit gut. Die Stadler waren ja des Glaubens, daß sie ihren Garten in späteren Zeiten einmal in Erdbauerschaft oder im Heimstättenrecht erwerben können, und die Genossenschaft hat sich ununterbrochen in diesem Sinn beim Bezirksamt Nichtenberg bemüht.

Im Frühjahr 1927 jedoch wurde der hoffnungsvolle Aufbau der Genossenschaft läh unterbrochen. Es wurde den Genossen bekannt, daß man im Bezirksamt inzwischen anderen Sinnes geworden war. Der ehemalige Flugplatz sollte nun — aufgegeben werden. Es sollte keine Siedlung entstehen, sondern ein Park angelegt werden, um den Gringürtel um Berlin zu vergrößern. Das war natürlich für die Stadler eine sehr bittere Sache. Ihre Gedanken bewegten sich bisher nur um den Aufbau und Ausbau, und nun sollte nach Beschluß „von oben“ niedergefallen werden. Dabei sollen die Beweggründe des Bezirksamtes zur Schaffung von Parksplätzen und Sportplätzen als durchaus im Interesse der arbeitenden Bevölkerung liegend anerkannt werden. Es ist nur nicht zu verstehen, daß dazu ein in Gärten eingeteiltes Gelände genommen werden muß. Es läßt sich doch näher, dazu freies Gelände, wie es auch im Bezirk 17 genügend vorhanden ist, zu benutzen.

Ganz ist dieser Vorschlagsplan des Flugplatzes Biesdorf nicht nur ein Plan des Bezirksamtes. Man ist ja auch im Augenblick dabei, bei den Zentralinstanzen in Berlin eine Klärung der Frage „Park oder Siedlung“ herbeizuführen. Trotzdem ist die man schon seit 1 1/2 Jahren über dem Gelände als auch über der Genossenschaft schwebende Ungewissheit über die endgültige Verwendung des Geländes ein sehr hemmendes und unbefriedigendes Zustand. Es liegt im Interesse der Stadler und auch des Bezirksamtes, daß die in Frage kommenden Körperschaften ihre Entscheidung so schnell wie möglich treffen, zumal die große Gefahr besteht, daß die Stadler zum 1. Oktober 1929 räumen müssen.

Eine zwingende Notwendigkeit, diesen mit großer Liebe und Hingabe zu einem Kulturboden ungewandelten märkischen Flugplatz in unproduktives Land zurückzuverwandeln, liegt doch kaum vor. Die Idee der Grünstreifen und Grünverbindungen ist doch so gedacht, daß die Bevölkerung die Wohlthaten der Natur auf immer breiter werdenden Parzellen ins Freie, in den Wald zu bekommen. Ist das die Absicht des Bezirksamtes Nichtenberg, so soll es seinen Plan enthalten und veröffentlichen, damit die Interessen der Allgemeinheit und die der Stadler gegeneinander abzuwägen werden können. Einmalig wurde erwähnt, daß Parzellen von 1000 Quadratmetern in dieser Nähe Berlins für den Einzelnen zu groß sind. Es scheint uns sein Grund vorhanden zu sein, diese Parzellen so zu belassen. Wenn der einzelne 300 bis 400 Quadratmeter und diese in Erbpacht hat, so genügt das, um den gesamten Gemüse- und sogar einen Teil des Obstbedarfs zu decken. Die Welt ist voll von

Siedlungsplänen, von Projekten zur Bänderung der Wohnungsnot, von Rufen nach dem Eigenheim, der gesunden und lustigen Wohnung. Eine neue Wohnkultur soll entstehen. Dennoch ist man hier dabei, einer Genossenschaft, die sich die Erreichung dieser Ziele zur Aufgabe macht und schon einige Jahre daran arbeitet, den Boden buchstäblich unter den Füßen fortzujagen. Da erhebt sich die Frage an die Verantwortlichen: Warum soll denn in Biesendorf nicht gesiedelt werden? Hier ist Raum, um für 2000 Familien gesunde Heimstätten mit Gärten zu schaffen.

Die Angelegenheit ist urchaltig und drängt zur Entscheidung. Vielleicht bringt eine Beschäftigung des hiesigen Geschaffenen durch die Siedlungsfreundlichen Kommunalpolitiker und die Siedlungsfördernde Presse die Angelegenheit vorwärts.

Wassersnot im Norden.

Von einem Vorfluter zwischen Tegeler See und Panke.

In einigen Ortsteilen der Bezirke Reinickendorf und Pankow ist in den letzten Jahren das Grundwasser zum Teil erheblich gestiegen. Nach stärkeren Regenfällen hatten Rosenhal, Mittenau, Borligwalde und Reinickendorf-West darunter zu leiden. Viele Keller von Wohnhäusern und liegende Fabrikräume standen zeitweise mehr oder weniger hoch unter Wasser, konnten nicht benutzt werden und wurden durch den Wasserdruck beschädigt. In manchen Stellen ist das Grundwasser gegenüber früher um fast einen Meter gestiegen. Um diese Unannehmlichkeiten zu beseitigen, wird jetzt durch die betroffenen Gebiete ein Vorfluter gebaut.

Da die Panke in ihrem Unterlauf bei Hochwasser zu stark überlastet ist, kann sie das Wasser aus dem Vorfluter nicht aufnehmen. Vielmehr soll der Vorfluter das Hochwasser der Panke ableiten, was dadurch möglich wird, daß der Vorfluter von der Panke zum Tegeler See geführt wird. Auch das Wasser des Jüngergrabens in Pankow und des Paderelgrabens in Tegeler wird mit den einströmenden Grund- und Regenwassermengen in den Hafen am Tegeler See geleitet. Der Vorfluter wird denselben Weg nehmen, wie der für die Schiffahrt geplante, noch längere Nordkanal, der ähnlich, wie der Teufelskanal im Süden eine Verbindung der Havel mit der Spree, eine solche im Norden Berlins herstellen wird und für die Berliner Wasserversorgung Bedeutung erlangen soll. Durch den Bau des Vorfluters wird deshalb eine wesentliche Vorarbeit für den Kanalbau geleistet. Auf der Straße, die im Bezirk Reinickendorf liegt, ist die Ausbaggerung fast durchgeführt. Dabei zeigte sich verschiedene Schwierigkeiten wegen der Beschaffenheit des

Funkwinkel.

Die Genossen des Kaufstages besteht für die Rundfunkhörer ohne Zweifel in dem ganz lächerlich angelegenen Vortrag „Von gelehrten Papageien und ihrer Dressur“. Nebenfalls benehmen sich diese Vögelchen fabelhaft anständig und salonfähig vor dem Mikrophon. Auf Fragen ihrer Erzähler Dr. Bernhard Sachs und Ernst Bergina antworten sie außerordentlich klug und treffend. Es ist aber verständlich, daß ein so sinniges Vögelchen wie das von der Wiege im Böhmerwald im Gedächtnis der Graupapageien für die Gwigkeit hassen bleibt und daß der Gesang nicht so schnell und ergötzt abgestellt werden kann, wie ein Grammophon. — Georg Schwarke erzählt die Geschichte des Zeughauses, befragt die Anordnung der Wasserleitungen, spricht auch von den Tropfen, die von Mut, Paroxysmus und ähnlichen Dingen herfallen. Weiter verweist der Vortragende das vergriffene Blut. Weiteres kann man kaum der Hühnerhalle auf die historische Schinken in der Ruhmeshalle aufpassen. — Als Singsängerin des Abends „Singsängerin“ in wirklich guter Ausführung unter der bewußten Leitung von Brangenberg und Selber-Windler. Eine wirklich hübsche Operette, mit dem beliebten Bolter „Zorita, Zorita“ lehrte zurück. Aber manchmal ist eine Parodie, die über in diesem Wert ebenfalls in orchesterlicher Beziehung noch nicht virtuos misstert, eine Parodie, die lächerlich aufgegriffen erscheint.

In der „Abendunterhaltung“ am Mittwoch, in der ersten, die eine Entwicklung der Berliner Salons (Lizzieren) soll, liest der Schauspieler Günther Habant aus den Memoiren des Kaisers Ludwig Pleisch ein Kapitel über Ferdinand Bassalle und ein anderes aus Schirakauers Bassalle-Roman. Der große Kämpfer erscheint hier nur als glanzvoller Kanonier, als erzwungener Lebensegenosse, das Große, Entscheidende dieser Persönlichkeit wird nicht erwähnt oder höchstens nur in einem Nebenlag gestreift. Rosa Nichtenberg trägt Anekdoten aus dem alten Berlin vor, etwas so schwer, zu dramatisch gefärbt. Immerhin bleibt es anerkennenswert, daß die Funkstunde diese Unterhaltung in das Haus Bassalles verlegt, daß sie wenigstens eine Stunde diesem großen Mann widmet. Scherz-Blätter beschließen den Unterhaltungsteil. Prof. Georg A. Walter singt sie mit einem Tenor, der etwas leiser und beengt erscheint, aber dem Ausdrucks-willen des Sängers gehorcht. F. S.

Soberns. Durch Sand-, Moosbänke und umfangreiche Steinlagerungen wurde der Weg gebahnt. Die großen Steine, die auf einen Gleisstrom der Eiszeit hinweisen, müßten erst gesprengt werden. Die Brücken an Straßen- und Bahntreuzungen sind bereits fertiggestellt. Die weitere Durchführung bis zur Panke kann erst erfolgen, wenn die notwendigen Geländebeflächen erworben sind. Die Gesamtkosten für den Bau des Vorfluters werden auf ungefähr 6 Millionen Mark geschätzt. Bei den bisherigen Ausführungen sind etwa 75 Proz. Kostensparbeitler beschäftigt worden.

1929 neue billige Sonderzugfahrten.

Und endlich auch neue Sonntagsrückfahrkarten.

Nachdem die Reichsbahndirektion Berlin im Vorjahre zum ersten Male eine mehrtägige billige Sonderfahrt nach dem Rhein veranstaltete, die sich großer Beteiligung erfreute, und so erfolgreich war, daß sie wiederholt werden konnte, ist beabsichtigt, im kommenden Sommer diese Fahrten im erweiterten Umfang durchzuführen. Es sind verschiedene Reisen geplant, die neben dem Rhein die Mosel, Oberbayern und auch Hagen zum Ziele haben. Diese Sonderzugfahrten werden jeweils 6 bis 8 Tage dauern und zu ermäßigten Preisen durchgeführt werden.

Zur Verbesserung der Ausflugsmöglichkeiten von Berlin aus wird die Deutsche Reichsbahngesellschaft den Kreis der von Berlin aus mit Sonntagsrückfahrkarten erreichbaren Stationen durch Einbeziehung neuer Orte erweitern. Diese neuen Sonntagsrückfahrkarten werden rechtzeitig zu Beginn des Ausflugsverkehrs aufgelegt werden. Hoffentlich wird unserem wiederholt Ausdruck gegebenen Wunsch, direkte Sonntagsfahrkarten nach Stendal und auch nach Küstrin aufzulegen, entsprochen. Die Fahrkarten nach Küstrin müßten die Berechtigung gewähren, von Schwedt die Rückfahrt anzutreten zu können, was besonders für Paddler sehr wichtig ist.

Fahrstuhlberechtigung für Hausangestellte.

Eine erfreuliche Entscheidung des Arbeitsgerichts.

Die dienststrittene Frage ob Hausangestellten auf Veranlassung des Hausmeisters die Benutzung der Bordertreppe und des Fahrstuhls verboten werden darf, ist jetzt durch eine interessante Entscheidung des Arbeitsgerichts Berlin zugunsten des Hauspersonals entschieden worden.

In einem Berliner Hause hatte der Hauswirt wie das des öfteren geschieht, seine sämtlichen Mieter erfaßt, dafür zu sorgen, daß die von ihnen beschäftigten Hausangestellten nicht den „Eingang für Herrschaften“ und den Fahrstuhl benutzen dürfen. Einer der Mieter, Rechtsanwalt Weinbagen, strengte nun, um eine gerichtliche Entscheidung dieser Streitfrage zu erzwingen, pro forma gegen seine Hausangestellte beim Arbeitsgericht Berlin eine Feststellungsklage an, nach der ihr unter Androhung einer Geldstrafe die weitere Benutzung der Bordertreppe und des Fahrstuhls verboten werden sollte. Das Arbeitsgericht, dessen Urteil bereits rechtskräftig geworden ist, hat diese Klage aber abgewiesen. In der Begründung dieser grundsätzlichen Entscheidung des Arbeitsgerichts wird betont, daß ein derartiges Verbot mit dem sozialen Empfinden der heutigen Zeit nicht mehr im Einklang zu bringen sei. Die Hausangestellten seien infolge ihres Berufes viel öfter gezwungen, die Treppen zu benutzen als ihre Arbeitgeber selbst, und sie hätten ebenso wie sie beim Treppensteinen unter den damit verbundenen Beschwerden zu leiden. Es wäre also im höchsten Grade unbillig und unmoralisch, wenn man in der Frage der Benutzung des Fahrstuhls und der Bordertreppe eine Trennung zwischen Hausangestellten und Arbeitgeber, d. h. den eigentlichen Mietern machen würde.

Rentabler Kommunalbetrieb.

Die Straßenbahn Herne—Redlinghausen, die ein gemeinschaftliches Unternehmen der Städte Redlinghausen und Herne ist, gehört mit zu den rentabelsten Straßenbahnlinien des westdeutschen Industriegebietes. Infolge Fehlens der direkten Eisenbahn-Roth-Süd-Verbindung entwickelte sich der gesamte Nord-Süd-Personenverkehr auf dieser Straßenbahnlinie ab. Nach dem letzten erschienenen Geschäftsbereich weist die Zahl der beförderten Personen eine Steigerung von 3 206 648 auf 3 367 942 auf, die Einnahmen stiegen von 601 518 Mark auf 727 705 Mark. Die Betriebsausgaben erreichten eine Höhe von 552 239 Mark gegen 478 974 Mark im Geschäftsjahr 1926. Die Mehrausgaben sind in der Hauptsache auf einen neu eingerichteten Gemeinschaftsverkehr und auf die Vergrößerung des Anlagensparens zurückzuführen.

Aus dem Zug gestürzt.

Auf der Ringbahn zwischen den Stationen Jungfernheide—Bauhofstraße ereignete sich gestern Abend ein schwerer Unfall. Die Tür eines Waggons III. Klasse öffnete sich plötzlich und die 18jährige Näherin Margarete Knappe aus der Stromstr. 41, die gegen die Tür lehnte, stürzte aus dem fahrenden Zug rücklings auf die Gleise. Der Zug wurde durch Ziehen der Notbremse sofort zum Halten gebracht. Das junge Mädchen, das schwere Verletzungen erlitten hatte, wurde bis zum nächsten Bahnhof gebracht und von dort in das Roebier Krankenhaus übergeführt.

AUCH OHNE INVENTUR - AUSVERKAUF IMMER GUT UND PREISWERT



SALAMANDER

DAS ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUH-FABRIK

Einzelhandel und Konsumgenossenschaft
Ein wichtiges Urteil des Dresdener Oberlandesgerichts.

Der Konsumverein Barmar in Dresden veröffentlichte in fächlichen Zeitungen ein Inserat, das die Uebervorteilung und Willkür trug; auch im Programmheft eines Dresdener Theaters hatte der Konsumverein einer Anzeige die Worte vorangestellt: „Ihr Schutz als Verbraucher ist der Konsumvereins Barmar.“ Mit diesen Ausstellungen werden nur Tatsachen zum Ausdruck gebracht, die von jedermann als bewiesen anerkannt werden müssen. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels erhob darauf Klage gegen den Konsumverein Barmar. Sie stützte sich auf die Vorschriften der §§ 1, 3 und 13 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb und forderte die Unterlassung gleicher oder ähnlicher Anzeigen. In der Begründung betonte die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, der Konsumverein Barmar habe mit den zur Anklage stehenden Veröffentlichungen „gegen den gesamten Einzelhandel ohne Ausnahme in der allerhöchsten Form und ganz allgemein den Barmar eines unlauteren Geschäftsgebahrens erhoben, was gegen die guten Sitten verstoße.“

Werkwürdiger Weise verurteilte das Landgericht Dresden den Konsumverein Barmar. In diesem Urteil verbot die Landgerichts Dresden die Androhung von Geldstrafen dem Beklagten, „gegen den Einzelhandel den Barmar der Uebervorteilung, Willkür und Täuschung zu erheben und sich selbst als Schutz des Verbrauchers zu bezeichnen.“

Natürlich agitierten die Kleinhandlér in ihren Zeitungen, Versammlungen, Flugblättern usw. mit diesem Urteil gegen den Konsumverein, ohne aber mitzuteilen, daß die vom Konsumverein Barmar sofort beim Oberlandesgericht eingelegte Berufung vollen Erfolg hatte. Das Oberlandesgericht hob das unverständliche Urteil des Landgerichts Dresden auf, wies die Klage der Hauptgemeinschaft des Einzelhandels ab und bestimmte, daß die Klägerin die Kosten beider Instanzen zu tragen habe. In dem Urteil des Oberlandesgerichts stehen folgende charakteristische Sätze:

„Der die Worte (des Konsumvereins Barmar) als gegen den Einzelhandel gerichtet aufzufassen, kann und wird aus ihnen höchstens herauslesen, daß im Einzelhandel Uebervorteilung, Willkür und Täuschung vorkommen, daß also einzelne Einzelhandlér ihre Käufer Uebervorteilen, willkürlich behandeln und täuschen, daß dagegen der Zusammenschluß der Verbraucher Schutz gewährt und daß der Käufer einen solchen Schutz namentlich bei dem Beklagten findet, bei dem Uebervorteilung, Willkür und Täuschung nicht vorkommen. Inwiefern aber hat die Klägerin nicht bewiesen, daß die Mitteilungen des Beklagten unrichtig seien. Es ist allgemein bekannt, daß es auch im Einzelhandel gemeinlosé Handlér gibt, die den Käufer durch den Verkauf minderwertiger Waren zu unangemessenen Preisen durch unverhältnismäßige Preisserhöhungen und andere Märsen bei der Gewährung von Kredit oder Ratenzahlungen oder in sonstiger Weise Uebervorteilen, willkürlich behandeln und täuschen. Ebenso bekannt ist nach der Erfahrung im Handel und Verkehr, daß der Zusammenschluß der Käufer zu einem Verband, der die Waren im großen bezieht und im einzelnen an seine Mitglieder abgibt, einen gewissen Schutz gegen ein solches Verhalten einzelner Einzelhandlér gewährt, und daß der Beklagte einen derartigen Verband darstellt. Daß aber auch beim Beklagten ein Käufer der Uebervorteilung, Willkür oder Täuschung ausgesetzt sei, hat die Klägerin nicht einmal behauptet.“

Hier zeigt sich, daß es manchmal auch gefährlich ist, wenn die Organisationen des Einzelhandels den Radl gegen Selbstverständlichkeiten mobil zu machen suchen.

Auto gegen Vitzfährle.

Ein Privatauto fuhr am Mittwoch an der Ecke Broese- und Urbanstraße gegen eine Vitzfährle, die durch den Anprall umgeworfen wurde und auf einen Zeitungswagen fiel, in dem die 34 Jahre alte Ehefrau Martha Stanislawski, Kottbuser Damme 86-87, sich befand. Frau Stanislawski hat schwere Knieverletzungen davongetragen und wurde in das Urbanfrankenhaus übergeführt werden.

Liebesdrama in Kahlitz.

Die in der Bräunmühle in Draisenbaum beschäftigte Hausangestellte Fräulein Köpffler wurde sterbend in das Draisener Kreisfrankenhaus eingeliefert. In der Schlafstube des Mädchens wurde die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Zu gleicher Zeit hat sich der Sohn des Besitzers der Mühle auf dem Boden des väterlichen Hauses erschossen.

Der Riß in der Schweißstelle.

Zur Gastafastrophe in Duisburg wird gemeldet, daß die Nachbarhäuser des Unglückshauses Gärtnersstraße 38 wieder bezogen werden konnten, nachdem eine genaue Untersuchung ergeben hatte, daß ihre Keller und Wohnräume gasfrei sind. Seit den frühen Morgenstunden sind die Vertreter der Behörden mit der Untersuchung der Katastrophe beschäftigt. Durch die Ausschachtungsarbeiten ist der schadhafte Teil der Leitung bloßgelegt worden. Man gemahnt einen Riß in der Schweißstelle des Gasrohrs.

Giftgase im Bergwerk.

Bei Sprengungsarbeiten auf dem lothringischen Schacht „Fontaine“ der Bergwerksgeellschaft Saar und Mosel drangen plötzlich aus einem Spalt giftige Grubengase hervor, so daß zwei Sohlen sofort geräumt werden mußten. Einige Arbeiter wurden leicht vergiftet. Da diese Gase gegenwärtig noch mit unermindelter Kraft ausströmen, mußte der Grubetrieb stillgelegt werden; dadurch sind über 1000 Bergarbeiter zum Feiern gezwungen.

Die Chemnitzer dürfen nicht mehr baden.

Der Rat der Stadt Chemnitz hat infolge der herrschenden Trinkwasserkrise, die hauptsächlich auf die geringen Niederschläge des vorigen Jahres und das Fehlen einer größeren Talsperre zurückzuführen ist, mit sofortiger Wirkung das Baden an Bädern verboten. Das Wasserbad wird eine strenge Kontrolle ausüben. Zusammenhandelnden soll eine Geldbuße auferlegt werden.

Ein ungetreuer Geschäftsführer. Der Geschäftsführer des Berliner Bierlokals „Zum Klausner“ in der Krausenstraße ist wegen größerer Unterschlagungen, die sich auf viele tausend Mark belaufen, fristlos entlassen worden. In die Beschlagnahme ist noch ein anderer Angestellter des Betriebes verwickelt. Die Unregelmäßigkeiten sind während einer längeren Krankheitszeit des Besitzers verübt worden.

Die Pelusier bis auf drei geteilt. Die Fischer, die am 30. Dezember auf dem Pelusius infolge starken Windes auf einer Eisfläche abgetrieben wurden, konnten nunmehr bis auf drei gerettet werden. Der eiskalte Frost, der ein weiteres Zerplatzen der Schollen verhinderte, ermöglichte die Rettung.

Weiterbericht der städtischen Wasserwerke Berlin und Umgebung (Nachtzeit). Leichter, teils wolke, ohne nennenswerte Schneefälle bei östlichen Winden, nachts ziemlich strenger, am Tage gültiger Frost. Über Deutschland: Im Süden noch etwas Schnee, sonst teilweise heiter, überall Frostwetter.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Notizen für diese Rubrik sind Berlin S. 6, Lindenstraße 1. Rechts an des Bezirkssecretariats 1. et. 2. et. rechts, zu richten.

Achtung, Genossen und Genossinnen!

Am Ende der Collierie der Arbeitermohlfahrt in den nächsten Tagen wird gefeiert, damit Abschluß der Collierie erfolgen kann.

- 4. Kreis Kreuzberg. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, emsliche Kreisversammlung bei Bräun, Gärtenstr. 1.
- 7. Kreis Charlottenburg. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins. - Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins. - Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Kreis Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Kreis Prenzlauer Berg. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Kreis Friedrichshagen. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Kreis Wedding. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Kreis Moabit. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Kreis Tempelhofer Park. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Kreis Tiergarten. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Kreis Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Kreis Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. Freitag, 4. Januar, 10 Uhr, im Vortragsraum des Bildungsvereins.

Heute, Donnerstag, 3. Januar.

- 1. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 2. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 3. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 4. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 5. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 6. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 7. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.

Morgen, Freitag, 4. Januar.

- 1. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 2. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 3. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 4. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 5. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 6. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 7. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.

Verkäufe

- 1. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 2. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 3. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 4. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 5. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 6. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 7. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.

Bekleidungsstücke, Wasche usw.

- 1. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 2. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 3. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 4. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 5. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 6. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 7. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.

Möbel

- 1. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 2. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 3. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 4. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 5. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 6. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 7. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.

Musikinstrumente

- 1. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 2. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 3. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 4. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 5. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 6. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 7. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 8. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 9. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 10. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 11. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 12. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 13. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 14. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 15. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 16. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 17. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 18. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 19. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 20. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 21. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 22. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 23. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 24. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 25. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 26. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 27. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 28. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 29. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.
- 30. Mitte. 10 Uhr im Vortragsraum des Bildungsvereins.

PEEK & CLOPPENBURG
Spezial-Haus für Kleidung besserer Art
BERLIN C 19
GERTRAUDENSTR. 25-27
Inventur-Verkauf
in allen Abteilungen
zu besonders vorteilhaften Preisen
.. auch Damenmäntel und Kostüme besserer Art
Beginn 2. Januar

Unterricht
Glossographie, Paläontologie, etc.

Verschiedenes
Vergnügungen, etc.

Kaufgesuche
Suche nach, etc.

Arbeitsmarkt
Suche nach, etc.

Reparationen und Wirtschaft.

Zum Bericht des Reparationsagenten.

Der Reparationsagent Parker Gilbert hat sich in seinem diesmal ziemlich spät zusammengestellten Bericht über die deutsche Wirtschaftslage scheinbar recht optimistisch geäußert. Man weiß in Deutschland, daß im allgemeinen im Bureau des Reparationsagenten keine leichtfertige Arbeit gemacht wird. Im Gegenteil, man ist dort um ein objektives Urteil über die deutsche Wirtschaftslage um so mehr bemüht, als die Frage der Reparationen eine ökonomische im höchsten Sinne des Wortes ist, und als man seit dem Plakat der gewalttätigen Eintreibung der Reparationen immer klarer erkannt hat, daß auch die größten politischen Fragen nur durch eine sorgfältige ökonomische Untermauerung lösbar gemacht werden können.

Immerhin aber ist der Reparationsagent Parker Gilbert Partei.

Er hat die Interessen der Reparationsgläubiger Deutschlands wahrzunehmen, und da Parker Gilbert, wie jeder aufgeklärte Weltbürger von heute, weiß, daß die öffentliche Meinung für die demnächst beginnenden Kommissionsverhandlungen ein Faktor von großer Bedeutung ist, kann man ihm daraus keinerlei Vorwurf machen, wenn er die Schilderung der deutschen Wirtschaftslage kurz vor dem Beginn der Verhandlungen im Grundzug optimistisch färbt. Es ist durchaus in der Ordnung, daß es der deutschen öffentlichen Meinung überlassen bleibt, das vom Reparationsagenten vielleicht nicht deutlich gezeichnete Bild in den tatsächlich vorhandenen Schattentönen zu vertiefen und so wiederum die Interessen Deutschlands in der Weltmeinungsbildung über die Reparationsfrage zu vertreten. Wie es der historischen Aufgabe und Einflistung der organisierten Arbeiterschaft entspricht, wird sich die Stellungnahme der Arbeiterklasse dabei nicht durch vornehmlich politische, sondern vornehmlich ökonomische Argumente leiten lassen.

Es ist nur ein Zufall, aber dieser Zufall ist zu begründen, daß in demselben Augenblick, in dem der Reparationsagent seine Ansicht in der Welt verbreitet, die Reichsredit-K.G., die zentrale Unternehmungsbank des Reiches, ihren

Bericht über Deutschlands Wirtschaftslage an der Jahreswende 1928/29

veröffentlicht. Die publizistische Erfahrung der öffentlichen Wirtschaftskritik in Deutschland hat bisher bewiesen, daß die Halbjahrs- und Jahresberichte der Reichsreditgesellschaft mit besonderer Sorgfalt, Originalität und Objektivität der wirtschaftlichen Entwicklung gerecht zu werden versuchen. Sicher hat die Reichsreditgesellschaft bei ihrem diesjährigen Bericht nicht daran gedacht, daß ihre Feststellungen dem Bericht des Reparationsagenten gegenübergestellt werden, wie wir es tun. Aber in diesem Bericht wird auf Dinge hingewiesen und werden Tatsachen festgestellt, die sehr geeignet sind, den Optimismus des Reparationsagenten über die gegenwärtige Lage und die mögliche spätere Entwicklung in wesentlichen Punkten zu ergänzen und abzugrenzen.

Deutschland und andere Länder.

In der Einleitung erfolgt sofort ein Hinweis darauf, unter wie tief schwereren Bedingungen der seit 1924 in Deutschland erfolgte Wiederaufbau vor sich gegangen ist, wenn man diesen Wiederaufbau mit der wirtschaftlichen Entwicklung in anderen großen Ländern vergleicht. Mehr als jährlich 2 Milliarden Mark und zwar Vorkriegswert fehlen heute in der deutschen Zahlungsbilanz allein aus Kapitalanlagen und den Einnahmen der an das Ausland im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag abgetretenen Handelsflotte, eine Rieseneinnahme aus ausländischem Kapitaleinsatz, auf die kein anderes Land zu verzichten braucht, und die heute zu einem großen Teil den Liquidatoren der deutschen Auslandsanlagen zugute gekommen seien. Es wird die bemerkenswerte Feststellung gemacht, daß der Kapitalwert dieser 2 Milliarden die Gesamtheit der internationalen Schäden weit übersteige. Deutschlands Entwicklung und Deutschlands Lage sei im Vergleich zu anderen, darunter auch wichtigsten europäischen Reparationsländern auch aus anderen Gründen benachteiligt. Zahlreich sei die Entwicklung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit auf dem Weltmarkt durch das Verlangen der handelspolitischen Gleichberechtigung behindert gewesen, auf der anderen Seite haben die von Deutschland seit Kriegsende geleisteten Zahlungen, insbesondere an die Reparationsländer, zu dem Wiederaufbau aller übrigen Länder bedeutend beigetragen.

Da Deutschlands Bevölkerung nachweisbar sehr viel schneller wächst, da für diese schneller wachsende Bevölkerung mit erheblich größeren Summen gelorgt werden muß als bei anderen Industrieländern, ist die sozialökonomische Vorbefallung Deutschlands eine in die Zukunft wirkende schwere wirtschaftliche Sorge, mit der andere Länder nicht zu rechnen haben. Wie wenig Deutschland bisher in der Lage war, die aus der Bevölkerungsbewegung aufspringenden Aufgaben zu erfüllen, zeige die große Zahl der heute noch in Deutschland fehlenden Wohnungen. Von uns aus fügen wir hinzu, daß man einmal in dem Haushalt der breiten Massen in die Kleiderbeschränkung, die Küchen, die Wohnungen, die Wäschebeschränkung unserer Mittelstands- und Arbeitermassen hineinsehen möge, um festzustellen, daß die ungeheuren Böcher, die Krieg und Inflation dort gerissen haben, noch immer nicht wieder ausgefüllt sind. Schließlich kommt die Reichsreditgesellschaft bei der Würdigung der

Letzten Krisentendenzen in Deutschlands Wirtschaftsentwicklung

zu dem bemerkenswerten Schluß, daß sich heute der Abstand zwischen den übrigen Industrieländern und Deutschland zu erweitern scheint, da unter dem Druck unzureichender Kapitalversorgung und des daraus erwachsenden hohen Zinsniveaus die Ausnutzung der produktiven Kräfte in Deutschland sich zu verschlechtern beginne.

Zweifelsohne hat im Laufe der letzten vier Jahre die deutsche Wirtschaft eine machtvolle Entwicklung genommen. Man wird dem Reparationsagenten nicht zu logen brauchen, daß das zu einem erheblichen Teil nicht aus eigenem Kapital und aus eigenen Liebesgaben möglich war. Man wird ihm das deshalb nicht zu logen brauchen, weil er selbst immer wieder die Kapitalbedürftigkeit Deutschlands festgestellt hat, und was diese Kapitalbedürftigkeit bedeutet, das weiß Parker Gilbert selbst sehr gut. Es ist auch nicht zu übersehen, daß die Pflicht zur Reparationszahlung, die Deutschland jetzt erfüllt hat, selbst ein mächtiger Motor eines forcierten

Wiederaufbaues ist, der gerade deshalb über seinen dauernden ökonomischen Wert nicht hinwegtäuschen darf, weil er durch die Reparationsverpflichtungen erzwingen ist.

Der Bericht der Reichsredit-K.G. gibt selbst eindrucksvolle Ziffern für diesen Wiederaufbau. In unseren Jahresübersichten haben auch wir eine Darstellung davon gegeben. Was dieser Wiederaufbau aber im Endergebnis wert sein kann, wie er endgültig zu beurteilen ist, das kann heute noch nicht entschieden werden, das hängt zum großen Teil davon ab, wie die jetzt angestrebte Endlösung der Reparationsfrage ausfallen wird.

Der Wohlstand der breiten Massen in Deutschland darf nicht zu optimistisch beurteilt werden.

Der Anteil der deutschen Arbeiterschaft am deutschen Wiederaufbau ist enorm. Aber er steht noch immer in keinem richtigen Verhältnis zu dem, was die Arbeiterschaft angesichts ihrer bedeutend gesteigerten Arbeitsleistung sich an Lebenswertem leisten können sollte. Eindrucksvoll sind die Ziffern der Reichsreditgesellschaft, wieviel die deutsche Arbeiterschaft heute mehr leistet als früher: Im Ruhrbergbau je Kopf der Gesamtbelegschaft 27 Prozent mehr als 1913, und für 1928 allein wieder 4 Prozent mehr als zu Beginn des Jahres. Unsere deutschen Eisenbahner haben seit 1925 die pro Kopf geleisteten Lokstromeinheiten um 25 Prozent erhöht. Gegenüber 1925 ist die Arbeitsleistung in der Autoindustrie um 72 Prozent, in der Maschinenindustrie um 40 Prozent, in der Hütten- und Stahlindustrie um 43 Prozent, in der Kohlenindustrie um 30 Prozent, in der Zementherstellung um 24 Prozent erhöht worden. Wenn man noch so günstig rechnet, stehen demgegenüber, verglichen nicht etwa mit dem Jahre 1925, sondern mit dem Jahre 1913, die deutschen Reallohne um höchstens 7 bis 10 Prozent besser.

Aber auch der statistisch erfaßbare Verbrauch der Massen zeigt keineswegs eine zu einem übertriebenen Optimismus berechtigende Entwicklung. Zwar lag der Fleischverbrauch pro Kopf der Gesamtbevölkerung im ersten Vierteljahr 1928 um rund 11 Prozent höher als im Jahre 1913, im dritten Vierteljahr 1928 liegt er aber wieder unter dem Durchschnittsverbrauch der Vorkriegszeit. Im Konsum der Massen liegen also besonders deutliche Tendenzen vor, daß er zum mindesten in den letzten krisenhafteren Zeiten nicht mehr gestiegen ist. Es liegen nach dem Bericht der Reichsredit-K.G. über noch andere Zeilen vor, daß der Verbrauch an Waren des Massenbedarfs noch unter Vorkriegeshöhe liegt. Im Jahre 1928 wird für den innerdeutschen Verbrauch an Baumwolle das Defizit gegenüber 1913 auf 15 Prozent geschätzt, Kaffee wurde 1927 pro Kopf der Bevölkerung um über 20 Prozent weniger verbraucht als 1913, Herings um 17 Prozent und Gewürze um 12,5 Prozent.

In dem von der Reichsredit-K.G. gegebenen Ausblick wird die gegenwärtig kritischer gemordete Lage noch einmal unterstrichen, und werden die Wege aufgezeigt, auf denen die erheblichen Wirtschaftsjorgen Deutschlands gelöst werden können. Die deutsche Unternehmungslust und die industrielle Beschäftigung seien an der Jahreswende 1928/29 durch den Mangel an Kapital und die hohen Kapitalbeschaffungskosten gehemmt. Dem Inlandsmarkt fehle die Aufnahmefähigkeit für Produktionsmittel, die keineswegs durch er-

höhten Auslandsbedarf sofort ersetzt werden könne. Sehr nachdrücklich wird gesagt, daß man den vorhandenen Kapitalmangel niemals, wie es sich ja als Konsequenz aus den jetzigen sozialpolitischen Wünschen der Unternehmer ergeben würde, durch Produktionsrückgang beseitigen könne.

Das Abnahmeproblem der deutschen Wirtschaft sei auch heute noch immer nicht gelöst.

Den Folgen des Kapitalmangels könne nur durch Produktionsvermehrung, nicht durch Produktionsverminderung entgegengewirkt werden. Es bedürfe restloser Ausnutzung der Anlagen, eines gesteigerten Absatzes auf dem Weltmarkt, um die aus der Produktionsverfälschung ersichernden Abschreibungen zu sichern. „Die übrigen Industrieländer kennen Produktions- und Absatzprobleme von gleicher Schwere und Dringlichkeit nicht. Sie haben weder einen ungefüllten Investitionsbedarf noch müssen sie Kapital im Ausland suchen, um den dringlichsten Teil dieses Bedarfs zu befriedigen, im Gegenteil, sie sind — mit Ausnahme von Italien — sämtlich Kapitalüberschüssländer.“

Wir wissen nicht, ob es außer den am Lohndruck interessierten deutschen Unternehmern noch andere Kräfte in Deutschland gibt, die die gegenwärtige Abschwächung der deutschen Wirtschaftslage zu vertiefen ein Interesse haben. Daß aber die Reichsreditgesellschaft mit solchem Nachdruck auf die unumgänglich notwendige Intensivierung der industriellen Tätigkeit hinweisen muß, das kennzeichnet immerhin große Schwierigkeiten und Bedenklichkeiten, mit denen die augenblickliche Lage belastet ist und betrachtet werden muß.

Das in diesen Strichen gezeichnete Bild der deutschen Wirtschaftslage und vor allem auch des Wohlstandes der breiten Massen hat sehr ernste Züge. Diese ernsten Züge verlangen gegenüber dem ertüchelten Optimismus des Reparationsagenten Beachtung. Es ist heute nicht mehr zu entscheiden, daß Deutschland Reparationen zahlen muß, sondern wieviel und wie lange Deutschland Reparationen zahlen muß. In den im Frühjahr beginnenden Verhandlungen werden die deutschen Delegierten das deutsche Interesse wahrzunehmen und den vielleicht übertriebenen Optimismus Parker Gilberts, der für die Verhandlungen keineswegs eine Richtlinie zu sein braucht, zu korrigieren haben. In den Einzelheiten weiß man heute in Deutschland — außer bei der Regierung — noch nicht, was Parker Gilbert gesagt hat. Der Bericht liegt bis heute erst in englischer Sprache vor, selbst in englischer Sprache ist er nur wenigen ausländischen Blättern bisher zugänglich gewesen — was keineswegs sehr höflich genannt werden muß — und bis die amtliche deutsche Übersetzung herauskommt, werden noch einige Tage vergehen.

Es wäre unvernünftig und vor allem der ernsten Auffassung der Arbeiterschaft von großen politischen Dingen nicht würdig, gegebene Tatsachen und Notwendigkeiten nicht voll anzuerkennen und die deutsche Wirtschaftslage schlechter zu machen als sie ist. Dieser ernste Tatbestand berechtigt aber auch dazu, auf die keineswegs in internationalen Rahmen voll befriedigenden Züge hinzuweisen, die das Bild der deutschen Wirtschaft heute noch ernst gestalten.

Die Arbeit des Kupferkartells.

Vor einer Produkt einschränkung und Preisstabilisierung in der Zinkwirtschaft.

Seit der Abschaffung dieses Artikels wurden die Kupferpreise noch einmal erhöht.

Die Kupfererzeugung ist seit September ohne Unterbrechung gesteigert worden und besonders in den Monaten Oktober und November hat die Kupferwirtschaft Produktionsreserven aufzuweisen. Zweifellos hat sich auch der Absatz von Kupfer in Europa und noch mehr in Amerika verbessert. Die amerikanische Industrie war in der Lage, in den Monaten Oktober und November zusammen über 180 000 Tonnen Kupfer abzunehmen.

Es ist schon früher einmal an dieser Stelle darauf hingewiesen worden, daß für die Kupferkönige Angebot und Nachfrage keine Bedeutung mehr haben, für sie kommt es nur darauf an, recht hohe Gewinne aus der Erzförderung und der Kupferindustrie herauszuholen und ihre Aktionäre mit einer anständigen Dividende zu bedenken. Im abgelaufenen Jahr ist in der Kupferwirtschaft, wenigstens in den Vereinigten Staaten von der Ausschüttung hoher Dividenden reichlich Gebrauch gemacht worden. Die kleinen und die großen Gesellschaften waren in der Lage, ihren Aktionären Riesengewinne durch die Preisstabilisierung sicherzustellen.

Im übrigen läßt sich die Feststellung machen, daß das Geschäft auch bei den anderen Metallen in den letzten Wochen des alten Jahres recht günstig war, wenn in der Hauptsache auch Spekulationsgeschäfte gemacht werden. In der Zinkwirtschaft ist eine Einschränkung der Erzeugung und eine Stabilisierung des Preises zu erwarten. Man hat die Absicht, die Produktion in Europa, die im Jahre 1927 etwa 688 000 Tonnen betragen hat, um 7 Proz. einzuschränken, um höhere Preise und einen größeren Gewinn zu erzielen. Nachstehende Tabelle zeigt die Preisentwicklung der vier Hauptmetalle während der letzten Wochen:

	23. Nov.	100 Mio. letzten am 28. Nov.	14. Dez.	28. Dez. 28
Elektrolytkupfer	151,50	151,50	151,50	154,—
Blei	43,25	44,—	43,50	44,25
Zink	49,75	53,—	54,50	54,—
Zinn	478,—	489,—	489,—	488,—

Die Stabilisierung des Zinkpreises soll auf der Basis von ungefähr 58 für 100 Mio erfolgen und man will, sofern der Preis unterschritten wird, jeweils eine Einschränkung der europäischen Erzeugung eintreten lassen. Die Amerikaner verpflichten sich, auf Grund eines besonderen Abkommens, die Ausfuhr nach Europa zu beschränken, und zwar hauptsächlich im Verhältnis zur Einschränkung der europäischen Produktion. Die Zinkpreise sind zurückgegangen, und zwar hauptsächlich als Folge der vergrößerten Bestände. Man muß hier beachten, daß die Bestände am 30. November 1927 nur rund 14 400 Tonnen betragen haben, fast 21 750 Tonnen am 30. November 1928. Eine Vorratssteigerung von etwa 52 Proz. muß die

Preisbildung beeinflussen, doch verlassen die Spekulanten am Londoner Zinkmarkt wieder die Preise in die Höhe zu treiben und kaufen fast ununterbrochen Material auf. Da es Kartellbindungen wie bei Kupfer oder Zink bei Zinn noch nicht gibt, konnten die Preise trotz der Nachschichten der Händler und Erzeuger weichen.

Stahlwerke in Südafrika.

Von durch die Gute-Hoffnungshütte.

Die schon seit mehreren Jahren von der Regierung der Südafrikanischen Union geplante Errichtung von Stahl- und Walzwerken wird jetzt durchgeführt. Die technische Leitung dieser Werke wird der Direktor des Gute-Hoffnungshütte-Konzerns, Dr. Lillge, übernehmen, während die Gute-Hoffnungshütte selbst einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach sie die technische und organisatorische Beratung bei der Errichtung und beim Betrieb der Werke gegen eine bestimmte Jahressumme übernimmt. Für die Durchführung der technischen Vorarbeiten sind dem Konzern bereits zwei Millionen Mark bewilligt worden.

Wesentlich ist, daß der Gute-Hoffnungshütte-Konzern bei der Errichtung der gesamten Werksanlagen, deren Kosten auf etwa 60 Millionen Mark geschätzt werden, ein bevorzugtes Lieferrecht erhalten hat, wodurch die Werke des Herrn Reichs also mit Riesenaufträgen versehen sind. Wie schon der kürzlich erfolgte Abschluß des deutsch-südafrikanischen Handelsvertrages, hat auch dieses Abkommen der südafrikanischen Regierung mit der deutschen Schwermetalleindustrie in englischen Interessentkreisen großes Aufsehen erregt.

Großer Auslandsauftrag für die deutsche Flugzeugindustrie. Die Hude-Pull-Flugzeugbau K. G. in Bremen, ein noch sehr junges Flugzeugbau-Unternehmen, das erst 1923 gegründet wurde, hat jetzt gegen schärfste einheimische und ausländische Konkurrenz einen großen Auslandsauftrag auf zwanzig Flugzeuge erhalten. Das Unternehmen hat einen neuen Focke-Wulf-Typ angeboten, von dem die erste Maschine erst in diesen Tagen fertiggestellt und eingelassen wurde. Das neue Flugzeug mit der Typenbezeichnung „Rebis“ ist ein kleiner, luftwuchttauglicher Doppeldecker für Schul-, Sport- und Reizewecke. Durch den Einbau eines nur 60 PS starken Rotors ist der Betriebsstoffverbrauch sehr gering. Der Preis der Maschine konnte durch einfache Konstruktion sehr niedrig gehalten werden. Dieser Auftrag ist deswegen bemerkenswert, weil hier ein kleines, verhältnismäßig unbekanntes Unternehmen gegen die bekanntesten Favoriten der Weltflugzeugindustrie das Rennen gewonnen hat und sich mit einer Konstruktion durchsetzen konnte, die alle Erfahrungen der großen Werke nicht zustande bringen konnten.

Die Kontur im Dezember 1928. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Monat Dezember 1928 durch den „Reichsanzeiger“ 624 neue Kontur ohne die wegen Mangelmangels abgeschlossenen Anträge auf Konturöffnung und 252 eroffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben.

Tollmar Iro: Das Schluchzen

Li-Po hockt in der glühenden Mittagshitze zusammengekauert an seiner Straßenecke im Hofenviertel von Singapur und tut, als ob er schläfe.

Der alte Po ist ein gelbes Skelett, eine abscheulich häßliche Jammergestalt. Von seinem kahlen Schädel hängt ein dünner Kopf wie ein schäbiger Rattenschwanz, seine Arme sind mit gelber Haut überzogene Knochen, seine dürren Beine sind grau von Schmutzkrusten und quer über das runzelige, fahlgelbe Gesicht läuft eine zwei Finger breite, blutrote Narbe. Ein fürchterliches, auf dreißig Schritte schreiendes Mal. Es reicht von einem Ohr zum anderen und ist nur durch den Mund unterbrochen — das Gesicht des alten Po gleicht einer der schauerlichen, groß bemalten Götzenfiguren in den chinesischen Tempeln! Aber Li-Po ist stolz auf dieses entsetzliche Gesicht. Es ist sein Stolz, seine Altersversorgung. Ohne dieses schreiende rote Mal in dem fahlgelben Gesicht wäre er längst verhungert und verscharrt wie Tausende der alten, arbeitsunfähigen Chinesen in Singapur.

Denn als er vor zwei Jahren in der Hiramstreet um den Karren eines gelben Gartens schlief und mit dem Mut der Verzweiflung nach einem Stück Trockenfleisch griff, hatte er schon zwei Tage lang nichts gegessen. Er konnte nichts mehr verdienen und kein Mensch kümmert sich in Singapur um alte Menschen. Sie sind unnützes Knochenzeug und haben den Jungen Weg zu machen. Jede Dichtungspeilung fröhlicher Kulis aus der Heimat aus, Unbarmherzigkeit regiert als oberstes Gesetz des Ostens!

Po hatte Hunger, mörderischen Hunger und wollte mit dem Stück Trockenfleisch verschwinden, aber ein Kuli bemerkte den Diebstahl und winkte dem Garkoch, doch Po würgte schon an dem Fisch, ließ ihn nicht mehr los, der Koch zeterie, wurde wütend, schlug ihn mit dem glühenden Bratpfann, an dem die kleinen Fleischstücke geröstet werden, ins Gesicht. Po brüllte vor Schmerzen auf, wälzte sich schreiend im Staub. Ein Holländer zwangte sich durch das farbige Rudel, das den heulenden Chinesen wie ein verendendes Tier betrachtete, worf ihm ein Zehn-Cent-Stück zu, ging weiter. Trotz aller Schmerzen griff Po nach dem Geld, wandte taumelnd in den Stall, den er im Chinesenviertel mit zwei Schweinen bewohnte. Aber sein Hunger war noch ärger als das Brennen der Wunde. Po kroch aus seinem Reisstrohhaufen auf die Straße, kaufte für die zehn Cent ein Pfund gelochten Reis, schlang ihn hinunter, hockte sich dann in den Kinnstein, hielt sich mit den Händen den Kopf und weinte.

Das Weinen war die einzige Medizin, die er sich ohne Geld gegen das schreckliche Brennen verschaffen konnte. Der alte, halbverhungerte, ausgehungerte Li-Po schlugte wie ein kleiner Junge und es wurde ihm dabei leichter ums Herz.

Und während ihm die heißen Tränen über die gelben Wangen liefen, kam nach dreißig langen Leidensjahren endlich das Glück zu ihm: Eine Kupfermünze flirrte vor ihm auf, bald darauf eine zweite. Dann ein Zwanzig-Cent-Stück. Po schluchzte noch immer, aber er witterte schon den Zusammenhang der Dinge, hob die Hände gegen das Gemüht der Strafe, schluchzte weiter und wurde mit jedem Kupferstück jelliger.

Seit jener Nacht ist Po ein restlos glücklicher Mann. Er verdient. Er verdient mehr als der schnellste Rikschafahrer. In guten Tagen bis zu zwei Silberdollars, an schlechten mindestens einen halben.

Er bettelt nicht stumpf vor den großen Hotels, sondern er erzählt schluchzend seine Geschichte: wie er als Kesselheizer auf der Fahrt von Hongkong nach Singapur gegen den glühenden Ofen fiel. Er hinkt heulend neben den Matrosen, Schiffsoffizieren, weißen Reisenden und Kaufleuten, erzählt seine Geschichte in englischen, holländischen und malaischen Bröcken, heult dabei zum Erbarmen und bedient. Und jeden Morgen reibt er sein Mal gründlich mit grünem Pfeffer und feinem Sand!

Po hockt in der glühenden Mittagshitze an seiner Straßenecke und tut, als ob er schläfe. Aber er schläft nicht. Er beobachtet mit halbgelassenen Augen jeden Passanten, sieht den schweißtriefenden Rikschafahrern nach, die wie gebogene Tiere gegen die Stadt rasen, berechnet den Verdienst des Vormittags und wartet auf Kundtschaft.

Diese stille Geschäftszeit um die Mittagsstunde ist herrlich, denn Po kann sich jetzt ungestört mit seinem Lieblingsgedanken beschäftigen: mit seinem Sorg!

Wie jeder Gelbe in Singapur spart er nur für die Rückfahrt nach China und für seinen Sorg. Er träumt von einem prächtigen, von Goldlack funkelnden Sorg. Er wird ihn in seinem Zimmer aufstellen und seine Freunde einladen, ihn zu besichtigen. Er wird den Rest seiner Tage rings um diesen schönen, goldenen Sorg verbringen — es ist fast zwiefel Glück, diese nahe Erfüllung seines Jugendtraumes, aber die Geschäfte sind gut, vielleicht noch ein halbes, höchstens ein Jahr.

Li-Po hebt den Kopf und horcht. Ein gelber Ohrenputzer tannt die Straße herauf, ruft sein einträgliches Ai — Ai —. Wo winkt ihm. Der Chineser hockt sich mit einer tiefen Verbeugung neben ihm, holt seine Instrumente aus der zeretzten, blauen Tasche: Kleine Kästel und Glöckchen aus Elfenbein, Watte, ein Fläschchen mit schmutzigem Seifenwasser. Und während der Gelbe das absteigende linke Ohr in die Arbeit nimmt, schließt Po genießerisch die Augen, denn das Ohrenputzen bedeutet für ihn ein kleines Fest. Er träumt dabei weiter von seinem Sorg und verspürt überdies Hunger. Das Wasser rinnt ihm dabei im Mund zusammen, denn er denkt dann eine Doppelportion Haifischflossen zu verzehren.

Ein gelinder Stoß des Ohrenputzers weckt ihn jäd. Er blinzelt — eine hagere Engländerin steht drei Schritte vor ihm, zielt mit der Kamera, winkt dem Ohrenputzer, daß er seine Arbeit fortsetze.

Po verzehrt seinen großen Mund zu dem demütigsten Lächeln, zeigt dabei seinen einzigen schwarzen Zahn und ist entschlossen, nach der Aufnahme sofort aufzustehen und sein Glück zu versuchen.

Die Engländerin knipst, dreht die Filmspule. Und jetzt geschieht das Unbegreifliche, das zweite Wunder im Leben Li-Pos:

Sie öffnet ihre Geldbörse, sucht nach Kleingeld. Zögert einen Moment, nimmt einen Silberdollar heraus, wirft ihn neben Po. Geh! weiter.

Po starrt ihr nach, beginnt plötzlich zu schluchzen. Er weiß selbst nicht, warum er heult, denn das Geschäft ist doch schon gemacht — aber er muß weinen. Er weint aus Pflichtgefühl, aus Überraschung und aus Freude über diese glückliche Stunde, in der er beim Ohrenputzen einen Dollar verdient!

Und während er sonst weiter schluchzt, neigt er den Kopf, damit der Ohrenputzer sein rechtes Ohr in die Arbeit nehme.

Dr. Leo Koszella: Ausdrucksarmut

Die Menge der Ausdrücke, über die der Mensch verfügt, wächst von der Kindheit bis ins späte Alter, wenn bereits geistige Entwicklung und Ausbildung beendet sind. Das Anwachsen der Zahl der Ausdrücke geht in der Kindheit am raschesten, aber nicht gleichmäßig, denn es unterliegt dem Gesundheitszustand des Kindes wie auch seiner Lebenserfahrung.

In der ersten Zeit der Kindersprache ist es leicht, die Ausdrücke, die es gebraucht, zu wählen, später schon sehr schwer, da sich die Sprechfähigkeit mit oft erstaunlicher Raschheit entwickelt. Man hat in verschiedenen Ländern, vor allem in Amerika und Schweden, entsprechende Untersuchungen angestellt und statistisch festgestellt, natürlich auf individueller Basis.

Ein amerikanisches, unter diesem Gesichtspunkt sehr sorgfältig beobachtetes Kind, besaß im zehnten Lebensmonat in seinem Wörterbuch drei Ausdrücke, im elften 12, im zwölften 24, im dreizehnten 38, im vierzehnten 48, im fünfzehnten 106, im sechzehnten 199 und im siebzehnten 232 Ausdrücke. Als dasselbe Kind das 6. Lebensjahr beendet hatte, stellte man eine neue Untersuchung in der Art an, daß man auf alle Möbel im ganzen Hause Zettel und Klebstücke verteilte und alles aufschrieb, was das Kind sagte. Nach zwei oder drei Tagen sammelte man die Kartchen und ordnete die Ausdrücke alphabetisch. Und wiederum verteilte man Zettel und Klebstücke, damit die Hausinsassen sofort alle Ausdrücke, die das Kind ungezwungen von sich gab, notierten. Unabhängig davon unterteilt man sich mit ihm über verschiedene Stoffe, um ihm die Möglichkeit zu geben, alle Ausdrücke zu gebrauchen, die es vorher erworben hatte. Auf diese Weise stellte man nach einer einen Monat währenden Untersuchung ein vollständiges Wörterbuch der Ausdrücke dieses Kindes im 6. Lebensjahr zusammen und veröffentlichte es. Es enthält 2688 Ausdrücke neben Eigennamen und Zahlwörtern.

Der bekannte dänische Sprachforscher Otto Jespersen, der darüber schreibt, behauptet, daß jenes sechs Jahre alte Kind ohne Zweifel über eine noch größere Menge von Ausdrücken verfügte, da man trotz der sorgfältigen Untersuchung nur die Ausdrücke zählte, die das Kind im Laufe des ersten Monats des 7. Lebensjahres angewendet, ohne die Ausdrücke zu zählen, die es verstand und anzuwenden vermochte. Es ist allgemein bekannt, daß passives Sprachvermögen hinsichtlich der Ausdrücke und Ausdrucksweise bedeutend breiter und reicher ist als die produktive. Ueberhaupt bezweifelt Jespersen ernsthaft die Bedeutung der Statistik der Ausdrücke in der menschlichen Sprache und empfiehlt vielmehr Untersuchungen, wieviel Ausdrücke das Kind oder der Erwachsene nicht versteht. Die Lehrer sollen im allgemeinen in den Fächern, die sie einzig und allein darauf achten, ob das Kind ein Fremd- oder Schwormot nicht versteht, während sie vergessen, daß Kinder häufig viele Ausdrücke der eigenen Sprache nicht verstehen, obwohl sie sie vom Lesen und Hören kennen.

Ferner ist bekannt, daß es in jeder Sprache Worte gibt, die viele Bedeutungen besitzen, den Sätzen entsprechend, in denen sie gebraucht werden. Der bekannte Sprachforscher Prof. Vendryes führt mit Recht aus, daß man im Wörterbuch solche Ausdrücke mit einfacher Bedeutung nicht als ein- und denselben Ausdruck be-

trachten darf, sondern als verschiedene mit einem abweichendem, psychischen, intellektuellen oder auch nur Gemütsbewegungsinhalt.

Deshalb besitzen wir auch mehr oder weniger gar keine genauen Berechnungen der in der Sprache gebräuchlichen Ausdrücke. Die gewöhnlichen Wörterbücher können sie nicht geben, da sie auch solche Ausdrücke bringen, die heute niemand mehr versteht, abgesehen davon, daß sie niemand mehr gebraucht, und ferner Ausdrücke, die nur lokal oder von besonderen Kategorien von Menschen gebraucht werden (Technische Ausdrücke).

Aber auch diese Zählversuche, die bis jetzt angestellt wurden, sind interessant. So gab der berühmte, heute nicht mehr lebende Sprachforscher Max Müller, auf der Basis angeblicher Berechnungen eines Pfarrers der anglikanischen Hochkirche an, daß ein englischer Bauer im höheren Alter einen Sprachschatz besaß, der sich nur aus 300 Ausdrücken zusammensetzte.

Jespersen nennt das eine Erglüge, obwohl es durch eine Autorität in der Psychologie wie Prof. Bandy wiederholt wurde. Wenn jeder ausländische Junge auf der Schulbank mit Beidigkeit im ersten Jahre englischen Sprachunterrichts 700 englische Ausdrücke erlernen kann, wie kann man dann annehmen, daß ein erwachsener Engländer, und sei es auch ein einfacher Bauer, über einen kleineren Wortschatz verfügte. Das Beispiel des oben zitierten amerikanischen Jungen, der im ersten Monat des siebenten Lebensjahres bereits über fast 3000 Ausdrücke verfügte, beweist am besten, welchen Fehler Max Müller in seiner Outgläubigkeit und nach ihm Bandy machten.

Jespersen gibt seinerseits auf Grund der Angaben eines anderen schwedischen Dialektforschers, der sehr genaue Untersuchungen über den Sprachschatz eines schwedischen Bauern anstellte, an, daß jener über 26000 Ausdrücke verfügte. Noch interessanter ist, daß dieses Resultat durch die Forschungen anderer schwedischer Sprachforscher bestätigt wurde.

Man kann also im allgemeinen sagen, daß Erwachsene über 16000 Ausdrücke verfügen. Diese Behauptung kann nicht durch Spezialwörterbücher gemessener Autoren umgeworfen werden, die in ihren Schriften eine bedeutend geringere Wortzahl gebrauchen. Man berechne zum Beispiel, daß Shakespeare in seinen dramatischen Werken und Gedichten 24000 Ausdrücke gebrauchte, darunter sehr viele von mehrfacher Bedeutung. Dickens 12000, Milton 8000 Ausdrücke. Die englische Bibel enthält nur 6000 Ausdrücke. Kann man aber daraus folgern, daß Shakespeare nur 24000 Ausdrücke gebrauchte? Nein. Es beweist nur, daß er für seine dichterischen Zwecke diese Zahl an Ausdrücken im Wortschatz zur Verfügung hatte, den er überhaupt besaß, und der ohne Zweifel größer gewesen sein muß, denn außerhalb der dichterischen hatte Shakespeare auch andere Zwecke.

Jespersen geht sogar soweit, zu behaupten, daß zum Beispiel Schriftsteller, wie Zola, Kipling oder Jack London in ihren realistischen Prosaerzählungen eine bedeutend größere Wortmenge gebrauchten als Shakespeare, weil sie weniger sorgfältig die Ausdrücke aus dem Wörterbuch wählten, über das sie in der lebendigen Sprache oder im Geiste verfügten.

Das kleinste Gehirn

Der Riesen-Ameisenfresser von Südamerika, der sich in dem dichten Urwaldgebiet an den Ufabhängen der Anden findet, ist jetzt zum erstenmal in einen amerikanischen Zoo übergeführt und dort von den Gelehrten genauer studiert worden. Dabei hat sich herausgestellt, daß dieses wertwürdige und seltene Tier das verhältnismäßig kleinste Gehirn unter allen bekannten Lebewesen hat.

Ein Beweis für die Dummheit dieses Geschöpfes war die Tatsache, daß es selbst durch seinen Hunger nicht dazu gebracht werden konnte, Nahrung in der Gefangenschaft zu nehmen. Ein Reisender, der von den Eingeborenen einen solchen südamerikanischen Ameisenfresser kaufte, ließ sofort ein Ameisenneest aus dem Wald holen und bot dem gefangenen Tier unendlichen Eier, Milch und Honig an. Der Ameisenfresser berührte aber nichts, und als man ihm dann das Ameisenneest in den Käfig legte, blieb er vollkommen gleichgültig, obwohl er das Neest in Freiheit sofort ergreifen hätte.

Es gibt sehr viele Arten von Ameisenfressern; die größten werden auch Ameisenbären genannt. Die südamerikanische Art ist besonders groß und erreicht eine Größe bis zu sieben Fuß. Das Tier hat einen langen Hals und einen winzigen Kopf, der eigentlich nur aus einem langen rüsselartigen Maul besteht; für das Gehirn ist also nur sehr wenig Platz es hat einen buschigen, reich mit Haaren besetzten langen Schwanz, den es nach den Angaben der Eingeborenen bei nassem Wetter als eine Art Regenschirm benutzen soll. Es legt dann den dichten Schwanz über den ganzen Körper, um das feuchte Element abzuhalten. Der Ameisenfresser hat keine Zähne; mit der kleinen runden Öffnung an der Spitze seiner Schnauze jagt er Ameisen und andere Insekten in großen Mengen auf.

In den tropischen Gegenden von Süd- und Mittelamerika haust dieses Tier in den Wäldern und Sümpfen an den Flüssen. Es öffnet mit seinen scharfen Klauen an den Vorderfüßen die Nester der Termiten und Ameisen, und wenn dann die aufgeregten Insekten alle nach dem zerstörten Teil ihrer Wohnung eilen, dann schlürft es sie in großen Mengen herunter. Der Ameisenfresser ist ein stumpfes und daher auch ganz harmloses Tier, wie es bei seiner Dummheit nicht anders zu erwarten ist.

Deutsche Rechtschreibung

Der „Duden“ ist heute bei uns zu einem „Haushaltswort“ geworden, denn jeder von uns nimmt immer wieder das „Orthographische Wörterbuch“ zur Hand, das uns den sicheren Weg durch das Labyrinth unserer Rechtschreibung weist. So ist der Name des bescheidenen Schulmannes Konrad Duden, dessen Geburtstag sich heute zum hundertsten Male jährt, unsterblich geworden. Er ist gleichsam der Schutzpatron der deutschen Rechtschreibung, und in seinen Büchern lebt der Geist der Orthographie fort, den er verkörperte. Wir müssen diesem Regelduch, das uns auf keine Frage die Antwort schuldig bleibt, besonders dankbar sein, wenn wir uns vergegenwärtigen, welche heillosen Zustände auf diesem Gebiet im 19. Jahrhundert herrschten. Damals schrieb jeder, wie er wollte, und niemand mußte

genau, welche Schreibart die richtige und welche die falsche sei. Ein braunschweigischer Beamter, der 1863 eine Schrift „über die Umbildung der deutschen Rechtschreibung“ erscheinen ließ, sagt beweglich über die damaligen Zustände. Er hatte sich die „historische Orthographie“ zum Muster genommen, für die damals Jakob Grimm kämpfte. Aber in seinem Betrug konnte er diese seltsame Rechtschreibung nicht anwenden und mußte sich daher in seinen amtlichen Aktenstücken zu einer anderen Schreibung bequemen. „Daneben aber“, berichtet er, „muß ich noch verschiedene andere Rechtschreibungen lernen, um meinen Kindern bei ihren Schularbeiten nachhelfen zu können. Die Nachhilfe ist dann zugleich mit der Warnung verbunden, ja nicht so zu schreiben, wie Papa schreibt, sondern lediglich, wie es der derzeitige Lehrer will.“ Diese Unsicherheit brachte eine allgemeine orthographische Bewegung in Fluß, in der die Germanisten als Vorkämpfer einer Rechtschreibung nach historischer Grundlage mit den Pädagogen in Streit standen, die forderten, man solle möglichst nach dem Klang schreiben. Auf der Berliner Konferenz von 1876 prallten die Gegensätze aufeinander; an ihr nahm auch Konrad Duden teil, der als Gymnasialdirektor in Herford wirkte, und er vertrat eine mittlere Richtung, deren Vorschläge dann im wesentlichen in der sogenannten Putschamerischen Rechtschreibung zur Geltung kamen. Duden verlor jedoch seine Anschauungen in einem Buch „Die Zukunftsorthographie“, das in jenen Tagen des Kampfes um die Wagnerische Zukunftschrift nicht wenig verspottet wurde. Aber diese Zukunftsorthographie Dudens ist dann doch im wesentlichen zur Gegenwartsorthographie geworden, da die „einheitliche Rechtschreibung, die durch die Konferenz von 1901 festgelegt wurde, seine Anregungen aufnahm. Duden hat verdienstvolle „Wegweiser“ für die Rechtschreibung veröffentlicht, unter denen sein „Orthographisches Wörterbuch“ allgemeine Anerkennung fand und in immer neuen Auflagen bis auf den heutigen Tag richtunggebend geblieben ist.

Hotel Waldorf Astoria erledigt

Wohl das berühmteste Hotel Amerikas, das Waldorf Astoria in New York, verschwindet von der 5. Avenue und wird durch ein fünfstöckiges Bürohaus ersetzt. Das Hotel sowie das daneben gelegene Astor-Court-Gebäude sind für den Preis von 20 Millionen Dollar verkauft worden. Der Grund für die Räumung des schönen Bauwerks, in dem die berühmtesten Persönlichkeiten des Landes und die bedeutendsten Besucher aus dem Ausland gewohnt haben, ist darin zu suchen, daß der Grund und Boden, auf dem es steht, für Hotelzwecke zu kostbar geworden ist. Die weiten Korridore, darunter die berühmte „Pflaumen-Galerie“, und die großen Räume nehmen viel mehr Raum in Anspruch als an Geld herausgewirksamkeit werden kann. Die Waldorf-Astoria besteht eigentlich, wie schon der Name zeigt, aus zwei Gebäuden. Das Waldorf-Gebäude wurde zwischen 1890 und 1893 von dem Millionär William Waldorf Astor auf dem Platz seiner Residenz an der Nordwestecke der 5. Avenue und der 33. Straße errichtet. Das „Astoria“ wurde 1897 von dem Dollarherrscher John Jacob Astor errichtet. Der diesen Bau an Stelle seiner Residenz an der 34. Straße schuf. Diese Verbindung „Waldorf-Astoria“ bedeutet vor einem Vierteljahrhundert den höchsten Grad der Vornehmheit. Luxusartikel, auch Zigaretten, wurden danach genannt.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
 Die Besichtigungen für das 4. Quartal 1928 müssen sofort dem Sekretariat eingereicht werden.
 Besichtigungstermin am 2. und 10. Januar usw.
Heute, 19 1/2 Uhr: Jahresmitgliederversammlungen:
 Westk: Beim Bülowstr. 28. — Ostplatz: Schule Sonnenburger Str. 20.
 Nordk: Beim Holzweg, Ecke Braunstraße. — Schönhauser Vorstadt: Schule Sonnenburger Str. 20. — Spandauer Viertel: Schule Wangenl. 128 (10 Uhr).

— Rathhaus-Kor: Beim Briker Str. 2-4. — Ostk: Beim Vorstr. 11. —
 Friedrichshagen: Beim Friedrichstr. 87. — Wittenau: Beim Kopenicker Str. 15.
Alljährlicher Fest: Die Feiern der Arbeiterjugend sollen bis auf weiteres aus Rücksicht auf die noch zu leistende Arbeit im Reichstag am Sonntag, 3. Januar, 15 Uhr, ebendort. — **Abend:** Mitgliederversammlung am 10. Januar. — **Wittensdorf:** Beim Wilhelmstr. 128: Rückblick. — **Spandauer Viertel:** Beim Wangenl. 128: Rückblick.
Verbelegter Schöneberg: Verbelegterverbandstagung pünktlich 19 Uhr beim Genossen W. Müller, Colours Str. 21.
Soz. Schillergemeinschaft Kreuzberg: Beim Briker Str. 2-4. 17 1/2 Uhr: Bericht aus den Schulen.
Verbelegter Kreuzberg: Verbelegterverbandstagung pünktlich 19 Uhr, im Heim Danziger Str. 22, Parade 7. Auf 4

Die abgedruckten Mitteilungen im November können die Abteilungen einen
 Besichtigungstermin. Aufteilt zu dieser Konferenz haben nur die Delegierten,
 Besichtigungstermin und Jugendleiter.
Der Inventurausschuss im Rathaus Tempelhof. Seit heute ist: Haupt-
 mit allen Winterwaren, sowie mit allem, was unter dem Einfluß der Kälte
 steht. Zu keiner Zeit des Jahres können Sie günstiger kaufen, als jetzt im
 Inventurausschuss, wo auch die kleinsten Gehälter zu notwendigen An-
 schaffungen ausreichen.
Rechnungsamt für Berlin: Dr. Curt Geuer; Wirtschaft: G. Klingelbier;
 Geschäftsabteilung: J. Richter; Rechnung: R. B. Böcker; Kassen:
 und Kassieren: Frau Kretschmer; Anzeigen: H. Glade; sämtlich in Berlin.
 Verlag: Hermann-Berlag G. m. b. H., Berlin, Druck: Hermann-Berlag
 und Verlagsanstalt Carl Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2
 (Telefon 2 811) und „Unterhaltung und Wissen“.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerstag, d. 1. i.
 Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 3 20 Uhr
Aegyptische Heifena
Donnerstag, d. 1. i.
 Städtische Oper Bismarckstr. 19/20
 Tarnus III 19 1/2 Uhr
Othello
Städt. Schauspielh.
 an Jandarmmarkt: A.-V. 3 20 Uhr
Die Petroleum-Inseln
Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
 20 Uhr
Ist er gut — Ist er böse?

METROPOL-THEATER
 Gastspiel Großes Schauspielhaus
 Tägl. 8 Uhr
Die neue Charell-Inszenierung ein beispielloser Erfolg!
Die lustige Witwe
 mit **Fritzi Massary**
 Operette in 6 Bildern von Franz Lehár
 Max Hansen, Uschi Eleot, Walter Jankuhn, Hans Junkermann, Willy Schillers, Oskar Ebeisbacher, Erich Haden, Dolly Haas, Gustav Heppner, Hellmuth Krüger, Hans Sternberg, Rita Rio
Der schwarze Earlton Frisco **Beauty Girls**
Jacksons Comedian boys **Beauty Girls**
Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern
 Dirigent Ernst Hauke
Regie: Erik Charell
 Donnahat auf Elektrota

Volksbühne
 Theater am Nollendorplatz 4 Uhr
Das Mädi ans der Vorstadt
 Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
Thalia-Theater
 8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung
Staatl. Schiller-Th.
 8 Uhr
Ist er gut — Ist er böse?
 Th. am Schiffbauerdamm Täglich 8 Uhr
Die Drei-Groschen-Oper
 Paulsen, Valert, Ander, Gernon, Schaufuß, Köhl, Lvoski.
 Sonnabend 23 1/2 U. erste Veranstaltung der Versuchsbühne
Orpheus von Jean Cocteau.
Deutsches Theater
 Norden 12 310 Uhr. Ende 10 1/2 U.
Die Verbreiter
 Schauspiel von Ferdinand Brückner
 Regie: Heinz Hilpert
Kammerspiele
 Norden 12 310 1/2 U. Ende geg. 10 U.
„Eben werden im Himmel geschlossen“
 Komödie von Walter Hasenclever
 Regie: Forster Lärnaga.
Thalia-Theater
 Irsdener Str. 72-73
 Täglich 8 Uhr
Schneider Wibbels Auferstehung
 Tendenz. Großteilhaft.

Schnell notieren! Männer! Neue Kraft!
 Man kennt heute nur noch „Okasa“ (nach Gehaltur Dr. med. Lahnson).
 Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurosen). Notariell beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, auch jede Absender-Angabe
10000 Probepackungen umsonst
 ohne jede Verpflichtung gegen 20 Pf. Doppel-Brief-Porto; wir legen hochinteressante Broschüre bei. General-Depot und Alleinversand für Deutschland: **Sadlauer's Kroschke & Apollon & Co., Berlin W 61, Friedrichstraße 109** (Glasen (Hilfen) für den Mann Originalpackung 9.00 Mk.). Zu haben in: **Okasa (Gold) für die Frau Originalpackung 10.50 Mk. / allen Apotheken!**

Aus einem arbeitsreichen Leben ist unser Senior-Chef, Herr
Peter Maurer
 nach schwerem Leiden am 31. Dezember, kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, dahingegangen. Beinahe 40 Jahre hindurch hat der Verstorbene durch sein gerades Wesen, sein ganzes Aufgehen in seinem Beruf und den Interessen der Firma bis in die letzten Tage unermüdet gewirkt. Sein Hinscheiden bedeutet einen großen Verlust, eine schwer auszufüllende Lücke.
 Berlin, den 2. Januar 1929.
Buchdruckerei Maurer & Dimmick
 Die Einäscherung findet Sonnabend, den 5. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Krematorium Gerchtstr. statt.

Nach langem, schwerem Leiden verstarb am Montag, dem 31. Dezember 1928, kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres, unser Senior-Chef, Herr
Peter Maurer
 Sein allseitig beliebtes Wesen sichert dem Verstorbenen ein ehrendes Andenken für alle Zeiten.
 Im Namen des technischen Personals der Firma Maurer & Dimmick
Der Betriebsrat.
 Berlin, den 2. Januar 1929.
 Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 5. Januar 1929, 16 Uhr, im Krematorium Gerchtstr. statt.

SCALA
 8 Uhr 8 5 Barbarella 9256
HARRY RESO
 und weitere Varieté-Vorstellungen

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
 täglich 8 Uhr
 127 mal ausverkauft
Casanova
 mit **Alfred Jerger**
 Emmy Sturm,
 Axel Fried, Assy Ahlens,
 Trude Lipska, Siegfried Aron,
 Sandoz, Morgen,
 Elisabetha Julia Jerde, Marg. Keyser,
 Grete Walter, Flohn, Goppert, Miklatz
La Jans **Winkeltiere**
Dom. Harmonika
Benshingirls **Jacksonboys**
 Regie: **Erik Charell**
 Gesamt-Ausstattung: Prof. Ernst Stern
 Neu auf Elektrota.

Theater des Westens
 Täglich 8 1/2 Uhr
Friederike
 Franz Lehár dirigiert
Käthe Dorsch
Richard Tauber
 Besetzung des ganzen Ges.
 Teleph. Ostplatz 911 u. 7100.

Reichshallen-Theater
 Abends 8 1/2 Sonntag nachm. 3
Siedlener Sänger
 Hamlet im Ringelstein
 das das große Weihnachts-Programm!
 Dönhoff-Brett!
 Das holländische Jenseitsprogramm.

Komische Oper
 8 1/2
Berlins SENSATION
 ist dieses neuartige Revue-Stück von **JAMES KLEIN**
Häuser der Liebe

HALLER REVUE
 8 1/2 Theater im Admiralsplatz
 Wiederauftraten
Jackie Coogan
 in
Schön und Schick
 Nur bis Montag, 7. Januar, täglich 8 1/2 Uhr
 Sonnabend, 5. Jan., 3 1/2 Uhr
 Letzte Vorstellung
Frau Holle
 Märchenstück d. Haller-Revue
 mit **Jackie Coogan**
 zu kleinen Preisen.
 Sonntag, den 6. Januar, 3 Uhr
 Einzige Nachmittagsvorstellung
Schön und Schick
 mit **Jackie Coogan**
 zu halben Preisen

Winter Garten
 8 Uhr Rauchen gestattet
Unerreicht unübertroffen
Drei Codonas
 Luftattraktionen
Trude Hesterberg
Die Abels
 u. weitere Sensationen
 Sonnabend u. Sonntag
 je 2 Vorstellungen
 3 1/2 und 8 U. r. 2 1/2 kleine Preise.

CIRCUS BUSCH
 Heute 8 Uhr: Uraufführung
 des größten Manegeschaustückes d. Winterzirkus
„Der aus Sibirien“
 in 12 Bildern von Paul Benoit
 mit **Maria Rasputin**
 der leblichen Tochter des Wandermusikers
 Gehelmsgenitor: Paula Busch.
Die größte Sensation: Der Sturz der 30 sibir. Bisbären in den Ieneseel.
 Volkpreise: 50 Pfg. — 5. — 10. — 15. — 20. —
 Abends nach 8 Uhr:
 BESTE Volkpreise: 50 Pf. bis 5. — Logo.
 Großes circus. Programm und verkürzte Sportrevue.

Kleines Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
Der Dickkopf
 sandrock, Lands. stier, Sika.

Die Nachricht von dem Tode unseres allverehrten Seniorchefs, Herrn
Peter Maurer
 erfüllt uns alle auf das schmerzlichste. Infolge seines aufrechten Charakters, seines biederen Wesens und seiner beruflichen Tüchtigkeit wurde ihm allseits die größte Hochachtung und Wertschätzung entgegengebracht. Er war ein Vorbild äußerster Pfllichterfüllung. Wir bedauern auf tiefste sein Hinscheiden und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.
 Berlin, den 2. Januar 1929.
Die Angestellten der Buchdruckerei Maurer & Dimmick

Lustspielhaus
 Friedrichstr. 236
 Bergmann 2922/23
 Täglich 8 1/2 Uhr
Guldothinscher
 in **Weekend im Paradies**

Rosa-Theater
 am Nollendorplatz 9-13
 8 1/2 Uhr
Mädi
Theater am Nollendorplatz
 Dir. Bruck
 Täglich 8 Uhr
Jettchen Geberl
 Singspiele
 von Walter Kollo
Dieck. Künstler-Th.
 8 1/2 Uhr
Der Zinker
 v. Edgar Wallace
 deutsch von Walter Kollo
 Preise 1—10 Mark

Theater a. Kolbuser
 Kolbuser Str. o. Tel. Mpt. 16077
 Täglich 8 Uhr, auch Sonntag
 nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise)
Elite-Sänger
DIE JANUAR-SENSATION: Krach
 Volkpreise: Mk. 0.50 bis 2.00, Logen 2.50

Heute früh um 9 Uhr entfiel
 dem mein liebes Mann, unser bergame-
 guter Vater, Großvater, Schwager-
 vater, Schwager und Onkel
Franz Meyer
 im 67. Lebensjahre, seinen plötzlich
 eintretenden geliebten jüngsten
 Tochter folgend.
 Dies zeigt sich deutlich an im Namen
 der Hinterbliebenen
Elisabeth Meyer
 geb. Wjanzusch
 St. Malthe (St. Tilmann), Bahnhofs-
 Straße 7, u. Charlth. 1. Januar 1929
 Die Einäscherung findet am Sonn-
 abend, dem 5. Januar, 16 1/2 Uhr
 nachm., im Krematorium Berlin-
 Wilmersdorf, Berliner Str. 101, Saal 1.

8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER**
 Lothriner Straße 37.
Der neue Posse-Schlager!
August, die Kanone!
 Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
 Für unsere Leser Juchsen für 1—4 Pers.
 Freitag: nur 1.15 Mk., Samstag: 1.65 Mk.
 Sonstige Preise: Parkett u. Res. 1.50 — 4.00

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Achtung! Betriebsratsmitglieder!
 Sorgen Sie, den 4. Januar, für die
 Leiner Stellung der Mittleren Octa-
 verhaltung bei.
 Die Octaverhaltung.

Renaissance-Theater
 Tel. Stamp. 601 u. 2203/84.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
„Das große ABC“
 Regie: Gust. Hartung.
 Sonntag, den 6. Januar, vorm. 11 1/2,
 Ludwig Hardt
Peter-Allenberg-Feier
 Nachm. 4 Uhr: Krankheit der Jugend

Saitenbau- u. Bühnen-
Lauten-Theater
 a. H.
Katharina Knie.
Fospets man
 10 u. 11 Uhr?
 Nur **Groß-Berlin**
 Alexanderstraße 10
Interieren
 bringt ERFOLO.

Unser enorm billiger großer
Inventur-Ausverkauf
 in fast allen Abteilungen
 begann am 2. Januar.
 Die Preise sind teilweise bis zu 50% herabgesetzt!
P. Raddatz & Co.
 Leipziger Straße 122-123